STUDIEN

ZUR

VASENKUNDE.

VON

PAUL ARNDT.

München

LEIPZIG
WILHELM ENGELMANN
1887.

STUDIEN

ZUR

VASENKUNDE.

VON

PAUL ARNDT.

LEIPZIG
WILHELM ENGELMANN
1887.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

MEINEM VATER

UND

MEINEM LEHRER.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548316_0113

VORWORT.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit prüft die epigraphischen Resultate der Brunnschen »Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei« und fügt einige stilistische Beobachtungen hinzu; der zweite beschäftigt sich mit dem Entstehungsorte der Gefässe.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Heinrich von Brunn, verdanke ich Anregung und weitgehendste Unterstützung meiner Studien; nächst ihm schulde ich den Herren Professoren Rudolf Schöll und Wilhelm von Christ aufrichtigen Dank. Die Beamten der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, vor allem Herr Kustos Hörhammer und Herr Dr. Karl Weymann, haben mir in ganz besonders liebenswürdiger und zuvorkommender Weise ihre Beihilfe zu teil werden lassen.

München, im Juli 1887.

Paul Arndt.

Die übrigen Teile werden in Kurzem in gleichem Verlage erscheinen.

INHALT.

I. Teil.

Entstehung der Vasen in späterer Zeit.

I. Kapitel.

Älteste Gefässgruppen.

§. 1. Aristonophosvase.
§. 2 u. 3. Echtkorinthische Gefässe.
§. 4. Kampanisch-korinth. Gefässe.
§. 5. Etruskisch-korinth. Gefässe.
§. 6. Stilistische Anstösse auf ital.-korinth. Gefässen.
§. 7. »Pseudoattische« Gefässe.
§. 8. Chalkidische Gefässe.
§. 9. Entstehungsort derselben.
§. 10. Kyrenäische Gefässe.
§. 11. Praxiasvase.
§. 12. Vasen von Naukratis.

II. Kapitel.

Die Paläographie der s.-f. und streng-rotf. Gefässe.

§. 13. Datierung der Vaseninschriften im Allgemeinen. Frühestes Auftreten des ionischen Alphabets.
§. 14. Datierung der Françoisvase. Genauigkeit ihrer Inschriften.
§. 15. Echte und imitierte Gefässe der gleichen Stilstufe.
§. 16. Die »tyrrhenischen« Gefässe.
§. 17. Imitierte und echte s.-f. Gefässe aus Griechenland.
§. 18. Imitierte und echte rotf. Gefässe älterer Zeit aus Griechenland.
§. 19. Liederlichkeit und Inkorrektheit der italischen Vaseninschriften.
§. 20. Verschwinden des voreuklidischen Alphabets von echtattischen Gefässen.
§. 21. Ionische Zeichen auf s.-f. Gefässen.
§. 22. Das »Nachleben« des s.-f. Stiles.
§. 23. Epigraphische Anstösse bei Exekias und Amasis.
§. 24. Desgl. auf streng-rotf. Gef.
§. 25. Die unter dem Fusse eingekratzten Inschriften.

III. Kapitel.

Stilistische Bedenklichkeiten auf s.-f. und rotf. Gefässen.

§. 26. Verschiedenheit zwischen den Darstellungsgebieten archaischer und archaisierender Vasen.

§. 27. Bacchische Scenen.
§. 28. Verschiedenheit zwischen den Darstellungsgebieten von Poesie und Kunst: Eros; Ganymed; Eos; Niobe; Semele.
§. 29. Einfluss der Tragödie und des Satyrspiels.
§. 30. Andere Indicien späterer Zeit: Eros, Pothos und Himeros; Peleus u. Atalante; Mysteriendienst.
§. 31. Äusserliche Kennzeichen späterer Zeit: Strahlenkranz; Goldschmuck.
§. 32. Pfau; Hahnenkämpfe; Rosshähne.
§. 33. Fremde Völkertypen.
§. 34. Orientalische Kleidung.
§. 35. Aufgestützter Fuss.
§. 36. Berliner Erzgiessereischale.
§. 37. Brust- und Bauchhaare. Weibliche Schamhaare.
§. 38. Unterschied der Haarbehandlung auf archaischen und archaisierenden Vasen.
§. 39. Wiedergabe des Wassers.
§. 40. Bildung der Bäume.
§. 41. Hervortreten des landschaftlichen Elementes.
§. 42. Himmelserscheinungen.
§. 43. Verkürzungen.
§. 44. Papposilen. Mänade des Skopas.
§. 45. Meeresgestalten.
§. 46. Rückenansicht. Chiasmus. Loslösung attributiver Tiere von der Gottheit. Typik des Dionysos, Hermes, Zeus, der Flügelwesen.
§. 47. Stilistische Verschiedenheit von Vorder- und Rückseite.
§. 48. Rhyta. Gefässe in Fussform. Spätere Gefässe auf »älteren« Bildern.
§. 49. Verwandtschaft calenischer Schalen mit Vasen des Nikosthenes. S.-f. Vasen auf etruskischen Wandgemälden. Namen auf Gefässinschriften.
§. 50. Schlussbemerkungen.

II. Teil.

Entstehung der Gefässe in Kampanien, resp. Sicilien.

IV. Kapitel.

Die historischen Verhältnisse.

§. 51. Kampanien.
§. 52. Datierung d. kampan. Vasen.
§. 53. Bedeutung des Hellenentums in Kampanien.
§. 54. Sicilien.
§. 55. Datierung d. sicilischen Vasen.

V. Kapitel.

Epigraphische Indicien italischer Entstehung.

§. 56. Der griechische Dialekt in Kampanien und Sicilien.
§. 57. Die kampan. Münzen.
§. 58. Die griech. Steininschriften in Kampanien und Sicilien.
§. 59. Italicismen auf Vasen: Mangel der Aspiration.
§. 60. ε für αι. ι für ει.
§. 61. ι für υ. ω für ο. σ für ζ.

§. 62. MVSTA. EKVBE. Wegfall des Schluss-Sigma.
§. 63. KPOESOΣ und AEΘPA.
§. 64. Dialektische Besonderheiten auf Gefässinschriften: Äolisches, Dorisches, Lakonisches, Böotisches.
§. 65. »Sinnlose« Inschriften.
§. 66. Erklärung dieser dialektischen Eigentümlichkeiten aus italisch-griechischem Sprachgebrauche.

VI. Kapitel.

Stilistische und allgemeinere Indicien italischer Entstehung. Provenienz der Gefässe anderer Gegenden. Sonstige Verschiedenheiten attischer und italischer Vasen. Erklärung scheinbar widersprechender Thatsachen.

§. 67 u. 68. Stilistische Indicien italischer Entstehung.
§. 69. Blüte der Kunst in Kampanien und Sicilien. Thonindustrie. Lokale Entstehung der sicil. Vasen. Gefässe flüchtigster Zeichnung.
§. 70. Panathenäische Amphoren.
§. 71. Die s.-f. und streng-rotf. Gefässe Süditaliens.
§. 72. Athens Wohlstand im 3. Jahrh.
§. 73. Die Vasen der Krim.
§. 74. Desgl. von Rhodos.
§. 75. Desgl. von Cypern.
§. 76. Verschiedenheit griech. und ital. Gefässe in Thon u. Firniss.
§. 77. Desgl. in den Formen.
§. 78. Verschiedenheit der Bestattungsweise. Das Gebrauchsgeschirr der Athener. Export »κεράμου Ἀττικοῦ«.
§. 79. Verschiedenheit zwischen den Darstellungsgebieten griech. und ital. Gefässe.
§. 80. Widerlegung gegnerischer Einwürfe: Der starke Atticismus; Verwandtschaft griech. und ital. Bilder; Entlehnung von Werken der hohen Kunst. Charakter der Vasen als Fabrikwaare.
§. 81. Vorkommen italischer Gefässe in Athen etc. Warnung vor Fundnotizen.
§. 82. »Die Rossische Vasenscherbe«.
§. 83. Erklärung des Vorkommens ital. Gefässe in Athen.
§. 84. Schlussbemerkungen.

I. Teil.

Entstehung der Vasen in späterer Zeit.

„Es pflegt die Beseitigung alter und unwillkürlicher Vorurteile nicht im ersten Angriff durchaus in gehöriger Weise zu gelingen, noch weniger, soweit sie gelungen ist, eine andere als sehr allmähliche Anerkennung zu finden.“

Adolf Schöll,
Tetralogie des attischen Theaters.

I. Kapitel.

1. Im Anschluss an Brunn's Probleme [1]) gehe ich chronologisch vor und behandle zunächst die ältesten mit Inschriften versehenen Vasen, die sogenannten melischen und die ihnen verwandten Thongefässe. Zwei Beispiele dieser Gruppe sind hier in Betracht zu ziehen, der echt-archaische Teller von Kameiros mit dem Kampf des Hektor und Menelaos über dem Leichnam des Euphorbos (Salzmann, nécropole de Camirus, pl. 53; Conze, Verh. d. Philol. Vers. z. Hannover 1864) und das nachgeahmte Caeretaner Gefäss des Aristonophos mit den Darstellungen eines Schiffskampfes und der Blendung des Polyphem (Mon. d. I. IX, 4; Klein, M.-S.[2]) p. 27 f.). Die Paläographie der griechischen, archaischen Vase ist durchaus korrekt (Kirchhoff[3]) p. 48), während die des italischen, imitierten Gefässes mehrere Anstösse bietet. Denn abgesehen von den flauen Schriftzügen und dem Buchstabenausfall in *εποισεν* muss die auffallende Namensform *Αριστονοφος* oder, wie man jetzt zu lesen pflegt, *Αριστονοθος* — obwohl das Zeichen ⊕ in keinem Alphabete, wie ein Blick auf die epigraphischen Tafeln von Kirchhoff, Hinrichs[4]) und Deecke[5]) lehrt, den Buchstaben *θ* bezeichnet — unser Befremden erregen. Ueber diese hat meines Wissens zuletzt ausführlicher mit Angabe früherer Litteratur Bolte, de monumentis ad Odysseam pertinentibus p. 4 f. gehandelt, der zur Rechtfertigung des Namens auf pamphylische Inschriften verweisen muss und nach Klein's und Furtwängler's Vorgang die Entstehung der Vase im hellenischen Osten vermutet.

[1]) Abh. d. bayr. Akad. d. W., I. Kl., XII. Bd., II. Abt. 1871.
[2]) Die griech. Vasen m. Meistersignaturen, 2. Aufl. 1887.
[3]) Studien zur Gesch. d. gr. Alphabets, 4. Aufl.
[4]) In Iwan Müller's Handbuch d. klass. A.-W., griech. Epigraphik.
[5]) Bei Baumeister, Denkm. d. klass. Altert. s. v. Alphabet.

Nach unserm Dafürhalten lässt sich die Inschrift aus Mangel an sicheren Anhaltspunkten keinem bestimmten Alphabete einreihen, und ich betrachte es auch als vergebliche Mühe, für das Gefäss in der Entwicklungsgeschichte der archaischen Vasenmalerei nach einem Platz zu suchen. Es stammt aus der Hand eines späteren Nachahmers, der es mit der Paläographie der Inschrift nicht zu genau genommen haben wird und schwerlich unter archaischen Alphabeten nach einer Vorlage gesucht hat. Zumal wenn wir das Gefäss, wie ich es, allerdings ohne Anschauung der Originale, für richtig halte, nicht mit der Klasse der melischen Gefässe in Verbindung bringen, denen es doch stilistisch ziemlich fern steht, sondern mit einer anderen Gruppe primitiver Vasen, die, aus verschiedenen Funden stammend, bei mancherlei Differenzen im Einzelnen dennoch gewisse Eigentümlichkeiten der Kunstweise mit einander gemein haben. Ich nenne als Beispiele die sog. Olpai von Phaleron (Dumont, Revue archéol. N. S. XIX, 1869, p. 213 ff. und »Les Céramiques de la Grèce propre« p. 101 ff.; Böhlau, Jahrb. d. I. II, p. 44 ff.), dann die Berliner Amphora 56 vom Hymettos Jahrb. d. I. II, Taf. 5), den Pithos von Kameiros (Salzmann, nécrop. de Cam. pl. 39) und das mykenische Gefäss (Furtwängler, myken. Vasen Taf. 12 u. 43). In Stil und Technik scheint unser Gefäss mit den genannten übereinzustimmen (vgl. Klein a. a. O. und Furtwängler, Bronzefunde von Olympia, Berl. Akad.-Abh. 1879, p. 45). Diese nun sind sämtlich inschriftlos, so dass die Vase des Aristonophos sich schon in diesem Punkte von ihren archaischen Mustern unterscheidet. Künstlerinschriften gar finden wir auf den ältesten Vasen überhaupt noch nicht; dieselben treten erst im korinthischen Stile vereinzelt auf. Da die Behandlung unseres Gefässes im allgemeinen der der weiter unten zu besprechenden etruskisch-korinthischen und »pseudoattischen« Gruppen entspricht, die offenbar etruskisches Lokalfabrikat sind, und da es wie diese in Caere gefunden ist, so bin ich geneigt, Etrurien auch als seinen Entstehungsort in Anspruch zu nehmen. Dafür spricht auch, dass kein anderes der stilistisch auf gleicher Stufe stehenden Gefässe in Italien zum Vorschein gekommen ist. Ueber sonstige Bedenklichkeiten des Stiles vgl. die überzeugenden Ausführungen Brunn's a. a. O., und die Bemerkung Woermann's (d. Land-

schaft in d. Kunst d. alten Völker p. 112) über die von antikem Gebrauche abweichende Wiedergabe des Wassers durch Zickzacklinien. Ueber das seltsame Dekorationssystem siehe unten § 77.

2. Für die Gefässe mit korinthischem Alphabet[1]) liegt uns ein reiches Material, das in neuerer Zeit durch den Fund der Pinakes in Berlin bedeutend vermehrt worden ist, aus Griechenland selbst vor. Wir sind dadurch einmal in den Stand gesetzt, das epigraphische Verhältnis der Vasen griechischen zu denjenigen italischen Fundorts genau zu untersuchen, und können uns andererseits ein klares Bild davon entwerfen, wie weit in archaischer Zeit die Kenntnis der Schrift unter den Handwerkern verbreitet war und in welchem Umfange sich »Verschreibungen« in ihren Inschriften finden. Wir wenden uns zunächst zur Untersuchung dieses zweiten Punktes und prüfen an der Hand des Berliner Kataloges (347—955) die Inschriften der dortigen Pinakes auf ihre Genauigkeit hin.

Für Buchstabenausfall haben wir mehrere Beispiele:

468. ΤΟ (für ΤΟΣ).

476 und 955. ΑΝΒΦΚΒ.

485. ΑΝΦΣΡΣΤΑ.

765. ΑΦΝΑ . .

803. ΓΟΤΔΑΝ . . .

349, 485, 908 } ΓΟΤΒΔΑΝ.

524, 840 } ΓΟΤΣΔΑΝ.

Letztere beiden Beispiele nach Kirchhoff's Ansicht (Studien p. 103, Anm. 1) keine Varianten des Namens, sondern Buchstabenauslassungen.

---

[1]) Erst nach Vollendung meiner Arbeit erhalte ich Kenntnis von dem soeben erschienenen Artikel Paul Kretschmer's über die korinthischen Vaseninschriften in der Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung. Band 29, 1887, p. 152 ff., welcher das Material erheblich ergänzt und mehrfach neue Lesungen bietet. Den Standpunkt des Verfassers kennzeichnet der Satz: »Die Ansicht, als seien die in Etrurien gefundenen Gefässe etruskische Nachahmungen korinthischen Fabrikates, bedarf bei dem heutigen Stande der archäologischen Wissenschaft keiner Widerlegung mehr«.

Im Wegfall des *ν*, resp. *μ* in . . . ƷϘTƷΦA (486) werden wir jedoch mit Röhl (zu I. G. A. 20, 2) eine Bequemlichkeit der Aussprache zu erkennen haben, für welche uns die Françoisvase mehrere sichere Beispiele bietet. Vgl. auch Blass, Ausspr. d. Griech. 2 p. 73. Mit einem Buchstaben zu viel würde uns 701 beschenken, falls Röhl's Lesung (zu 20, 89) *μ᾽ἀννε* [*θηκε* das Richtige trifft. In 475 und 480 ist in linksläufige Schrift ein rechtsläufiger Buchstabe geraten, ein leicht verzeihliches Versehen, das sich auch auf Steininschriften findet. Für den E-Laut wird ohne Unterschied im nämlichen Worte ᛒ und B zugleich angewendet (z. B. 392, 419, 420, 453, 476), ebenso für Jota in demselben Worte ϟ und Ƹ (475). Ei wird in der Regel durch E, in mehreren Fällen (z. B. 495, 834) jedoch auch durch ᛒƸ wiedergegeben. EƸ (I. G. A. 43 A) auf einer in französischem Besitze befindlichen Scherbe ist, wenn richtig gelesen, verschrieben. Auf dem Pinax I. G. A. 37 A, der ebenfalls nicht im Besitz des Berliner Museums ist, ist fünfmal E für ᛒ geschrieben. Röhl bemerkt dazu: »Pictorine nova et singularis alphabeti varietas placuerit an editor quintuplicis erroris reus sit faciendus, animi pendeo«. E in AΦƸTPETAΝ (828), AΘAΝAEA (764), ΓBPAEOΘBΝ (838) hält Kirchhoff a. a. O. für eine Verschreibung anstatt Ƹ, in den beiden letzteren Formen allerdings nur vermutungsweise. Vor *υ* und *ο*, aber nur da, hat sich Ϙ erhalten; das Fragment 391 (Röhl 20, 99) kann ebensogut Ϙ*υ* als Ϙ*ϱ* gelesen und z. B. zu Kyloidas, den wir auf einem Pinax (412; Röhl 20, 47) als Stifter finden, passend ergänzt werden. Psi wird nach Belieben durch *φσ* oder *ψ* ausgedrückt (vgl. Röhl zu Addenda 36 A). Offenbar sinnlose Buchstaben finden wir nur auf 900, einem Fragmente »sehr primitiven Stils«; in mehreren anderen Fällen reicht entweder das Erhaltene zur verständlichen Ergänzung nicht aus oder die Buchstaben sind, weil verwischt und zerstört, nicht mehr deutlich lesbar.

Man wird mir entgegnen: »Die korinthischen Gefässe stehen der Zeit nach der Mehrzahl der in Italien gefundenen zu fern, ihre Inschriften bieten zu wenig Abwechslung, als dass man sie zur Vergleichung heranziehen könnte«! Aber sind wir nicht berechtigt, bei Gefässen höheren Alters weit eher ein Missverständnis in den Inschriften, einen lapsus calami anzunehmen,

als auf Vasen einer Zeit, in der die Kenntnis des Schreibens doch sicher schon in weitere Kreise gedrungen war und beim Einzelnen sich mehr gefestigt hatte? Und forderte nicht das Fabrikmässige in der Herstellung dieser Pinakes, die ja zum grössten Teile bei weitem nicht mit der Sorgfalt der Vasen gefertigt sind, eher zur Nachlässigkeit und Flüchtigkeit auf?

Auf dem Fragment 662 findet sich ein Alphabet, doch wohl eine Vorlage für den des Schreibens nicht ganz kundigen Maler. Und doch, wie verhältnismässig sorgfältig und genau ist, trotzdem dass die Maler solcher äusseren Hilfsmittel bedurften, Alles geschrieben! Was besagt bei der raschen Massenproduktion dieser Täfelchen ein Buchstabe zu wenig oder zu viel, ein Zeichen nach links statt nach rechts gewendet? Einer sinnlosen Zusammenstellung von Buchstaben begegnen wir nur einmal auf einer Scherbe rohester Art; offenbare Missverständnisse einzelner Worte — und darauf lege ich den Hauptnachdruck —, wie sie die italischen Vasen selbst in ihren besten Beispielen oft genug zeigen, fehlen hier gänzlich.

So eröffnet uns diese beschränkte Gruppe der echt-korinthischen Pinakes einen klaren Einblick in die Schriftkenntnisse eines Vasenmalers früharchaischer Zeit und lehrt uns, wie viel epigraphisches Wissen wir bei einer Handwerkergeneration wie der attischen voraussetzen dürfen, die nach der jetzigen Annahme mindestens um ein halbes Jahrhundert später blühte.

3. Die gleiche Sauberkeit und Sorgfalt der Inschriften finden wir auch bei den Vasen echt-korinthischer Herkunft. Es gehören dazu aus dem Brunn'schen Verzeichnis die Nummern:

1. Korinth, Ann. d. I. 1862, A.
3. Unbek. Fundorts, A. Z. 1864, 184.
4. Korinth, M.-W. I, 3, 18.
6. Aegina, Mon. d. I. III, 46 = Welcker, A. D. III, 6.
7. Kleonae, A. Z. 1863, 175.
11. Korinth (?)[1], Ann. d. I. 1862, B.
12. Karystos auf Euboea: Benndorf, gr. und sic. V. B. XXX, 10 = Heydemann, gr. V. B. VII, 3,

[1] Michaelis a. a. O. p. 59: »La provenienza corinzia mi fu assicurata dal Postolákka, mentre pare meno certa secondo il Papasliótis«.

zu denen in neuerer Zeit noch einige andere, z. B. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, *Πίν.* 7 (Korinth), Mitt. d. ath. I. 1879, Taf. 18 (Korinth), Berlin 967 (Korinth) sich gesellt haben. Noch seltener als auf den bei weitem flüchtigeren Pinakes finden sich hier Verschreibungen oder Weglassungen einzelner Buchstaben. In AXIΛΛΒΟΥΜ (Ann. d. I. 1862, B) ist das O wohl als überflüssig auszuscheiden, da die Genetivform *Ἀχιλλέους* sprachlich unmöglich ist. Dafür spricht, dass alle anderen Namen der Vase im Nominativ gegeben sind. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, *Πίν.* 7 ist mit ΚΛVΚΑ wohl ΚΑΛVΚΑ beabsichtigt. Inkonsequenzen, wie ΒΕΓΓΟΖΑΤΑΜ neben ΒΕΓΟ-ΜΤΡΟΦΟΜ auf der Lekythos von Karystos oder ΒΕΓΟΚΛΒΜ neben ΑΧΕΛΛΒΟΥΜ auf der Tasse Ann. d. I. 1862, B können keinen Anstoss erregen. Missverstandene Worte finden sich nirgends. Einzig bedenklich könnte auf No. 11 die Schreibung ΒΚΚΤΟΡ wegen des doppelten K sein; doch scheint mir ein Irrtum bei der Publikation nicht ausgeschlossen. ΒΚΚΤΟΡ liest sich leicht für ΒΒΚΤΟΡ. Wie ich nachträglich sehe, hat Robert (Ann. d. I. 1874, p. 84, Anm. 2) bereits dieselbe Vermutung geäussert. Blass (satura philol. in hon. Sauppii p. 122) sucht sogar das doppelte K durch Hinweis auf ähnliche Geminationen in attischen Inschriften (vgl. Meisterhans p. 40) und in einer böotischen (I. G. A. 284) zu stützen, und wir können für unsern Zweck diese Rettung ja nur mit Dank begrüssen.

Die zwar flüchtige, aber echte Dose des Chares (Brunn, Nr. 3; A. Z. 1864, 184) zeigt einige Eigentümlichkeiten. Zunächst für *γ* das Zeichen Ⅎ, das dem achäischen Alphabet (vgl. Roehl, I. G. A. 540, 543, 544 und Kirchhoff p. 166) und wahrscheinlich auch dem von Amorgos (I. G. A. 389 und 390) zu eigen gewesen ist und hiernach auch in Korinth in früher Zeit üblich gewesen zu sein scheint. Die Anfügung des M hinter Ξ (in ΞΜΑΛΦΟΜ) findet sich auch auf der Caeretaner etruskisch-korinthischen Vase Mon., Ann. und Bull. d. I. 1855, Taf. 20 (vgl. §. 5) und hat ihre Analogien in der ΚVΛΙΜΞ (*κύλιξς*) einer rhodischen Inschrift (Kirchhoff p. 49, Nr. 2) und in dem Gebrauche der lateinischen Schrift (vgl. Corssen, Aussp., Vokal. und Beton. ² etc. I, 296). Es ist ausserordentlich zu bedauern, dass der Fundort dieses interessanten Gefässes nicht bekannt ist.

4. Bei den korinthischen Vasen sicher italischer Provenienz

müssen wir jetzt eine Scheidung in zwei Gruppen archaisierender Gefässe unternehmen, von denen ich nur die mit Inschriften versehenen hier in Betracht ziehe[1]). Der von Helbig und Brunn bereits erkannten Caeretaner etruskisch-korinthischen Klasse tritt nämlich eine Reihe von Gefässen zur Seite, die, den korinthischen Originalen näher stehend, sich doch bestimmt als Produkte späterer Zeit von denselben scheiden lassen. Ich nenne als Beispiele die Berliner Amphiaraosvase (1655; Mon. d. I. X, 4 u. 5; Caere), über deren stilistische Eigentümlichkeiten neuerdings Brunn, Certosa[2]) p. 192 gesprochen hat, ferner die drei Gefässe Mon. d. I. II, 38, a und b (Caere) und M.-W.[3]) I, 18, 93 (= Dubois-Maisonneuve, introduction etc. pl. 27 = br. Mus. 559 = C. I. G. 7373; Capua), über die sich Brunn, Probl. § 13 vor 16 Jahren noch zweifelnd äusserte, die wir aber jetzt bestimmt als matte Imitationen der Masse der echt korinthischen Gefässe gegenüberstellen müssen. Sodann reihe ich hier Jahrb. d. I. 1886, I, 10, 1 (= Catal. Campana II, 6; nach Brunn's Mitteilung aus Caere) und, soweit ich nach der schlechten Abbildung urteilen kann, Mus. Greg. II, 17, 2 (= C. I. G. 7374) Caere an[4]). Auch die zwei kleinen Caeretaner Lekythen, Ann. d. I. 1866, Q (Brunn Nr. 9 und 10) kann ich unmöglich noch mit Brunn für echt archaisch halten, sondern teile sie ebenfalls dieser italisch-korinthischen Kategorie zu. Die gesuchte Zierlichkeit in den Formen und Stellungen der Rosse und vor allem in den Figuren der Kämpfenden der völlige Mangel an innerem Leben, das uns gerade an den echt-korinthischen Gefässen trotz ihrer primitiven Kunststufe stets auf's Neue anzieht, lassen mich hier wie bei den anderen Gefässen höchstens die mässige Nachbildung eines guten Originales erkennen. Der dem einen der Kämpfenden beigeschriebene Name MA⊰ ꟼ3A

[1]) Über mehrere bisher nur aus Beschreibungen bekannte erlaube ich mir ohne Anschauung der Originale kein Urteil, z. B. Berlin 1657 (Vulci); Neapel, Mus. Borb. 685 (= C. I. G. 7378; Nola oder Capua); Heydemann, Mitt. aus d. Antikens. in Ober- und Mittelit., 3. hallesches Winckelmannsprogr., p. 87, Nr. 17 (Sammlung Campana; Caere?)

[2]) = Die Ausgrabungen der Certosa von Bologna; Abh. d. bayr. Akad. d. W., I. Kl., XVIII. Bd., I. Abt., 1887.

[3]) = Müller-Wieseler, Denkmäler der alten Kunst.

[4]) Die von Brunn (Nr. 8) für echt gehaltene inschriftlose Vase, Dubois-Maisonneuve, introduction pl. 61, 1—4, deren Fundort und jetziger Aufenthaltsort mir unbekannt sind, findet wohl ebenfalls besser hier ihren Platz.

bietet keinen Anstoss. Wohl aber haben die paläographischen Zuthaten der anderen hierher gehörigen Gefässe Bedenklichkeiten. Es handelt sich hier um den Gebrauch von Ϙ. Wir finden dasselbe auf archaischen Inschriften nur vor *o* u. *υ*; ausnahmsweise (auf Münzen von Kroton und auf der Inschrift der ozolischen Lokrer I. G. A. 321) auch vor *ϱ* mit darauffolgendem *o*. Die Beispiele, wo es vor anderen Buchstaben erscheint, (I. G. A. 183, Böotien: ΒΟΦΙΣ; 372, 98, Styra: ΕΠΙϘΡΕΘΕΟΣ; 113 A. Elis: ΚΕϘΑΤΟΝΒΑΝ), sind keineswegs sicher und können deshalb ausser Betracht bleiben. Damit wir nicht hyperkritisch erscheinen, möge auch der auf Vasen mehrfach sich findende Gebrauch des Ϙ vor einer andern Liquida als *ϱ* (*λ*, *μ*, *ν*) mit darauffolgendem *o* oder *υ* unbeanstandet bleiben, obwohl sich derselbe auf k e i n e r echt archaischen Inschrift nachweisen lässt. Vor einem anderen Konsonanten als einer Liquida überhaupt ist Ϙ beispiellos. So schreibt die lokrische Inschrift überall ΝΑΥΠΑΚΤΟΝ. Wir müssen deshalb an dem ΒΒϘΤΟΡ Mon. d. I. II, 38a und an dem ΜΟΜϘΙΑΠΠΣΒ, mit dem doch offenbar *Ἱππαλϙιμος* gemeint ist (Mon. d. I. X, 4 und 5; Berlin 1655), Anstoss nehmen. Das Ι für *ι* neben Χ für *ε* auf der Vase Mon. d. I. II, 38, b (= Berlin 1147) dagegen wird jetzt durch den Hinweis auf I. G. A. 21, 27a und 27c von jedem Verdachte befreit[1]).

Für den Fabrikationsort dieser Gefässe ist es von Bedeutung, dass eines derselben (M.-W. I, 18, 93) in Capua gefunden worden ist. Wir dürfen deshalb die Entstehung dieser italisch-korinthischen Gruppe schwerlich wie die der gleich zu besprechenden etruskisch-korinthischen Gefässe in Etrurien vermuten, sondern müssen ihre Fabrik in den Griechenstädten Kampaniens suchen.

---

[1]) Hierdurch wird auch der tadellose Korinthicismus der vielbesprochenen Inschrift ΧΠΑΙΝΧΤΟΜ ΜΧΔΟΚΧΝ ΙΑΡΟΠΟΙ (Brunn, Probl. p. 95; Kirchhoff p. 104 bestätigt. Weitergehende Schlüsse aber über das Alter der erhaltenen korinthischen Inschriften daraus zu ziehen, wie es z. B. Kirchhoff a. a. O., Röhl zu I. G. A. 22 und Löschcke, Ann. d. I. 1878, p. 308 a. E. thun, halte ich für falsch, so lange noch die Frage über die Entstehungszeit der s. f. Gefässe im Flusse ist. Für mich beweist die Inschrift weiter nichts, als dass man noch im 3. Jahrh. v. Chr. das altkorinthische so gut wie das voreuklidisch-attische Alphabet zu imitieren verstand.

worüber später mehr. Zunächst wollen wir für sie den Namen kampanisch-korinthische Gruppe festhalten. Den weiblichen Bronzekopf freilich im Berliner Museum, der zwei Namen der Vase M.-W. I, 18, 93 wiederholt und aus Grossgriechenland stammen soll, dürfen wir nicht zur Unterstützung dieser Annahme herbeiziehen. Kirchhoff (p. 165 Anm. 1) verweist ihn ohne Zweifel mit Recht in das Gebiet der Fälschungen.

5. Eine zweite Klasse von in Italien gefundenen archaisierend-korinthischen Gefässen mit mythologischen Scenen und Inschriften tritt uns in der von Brunn nach Helbig's Vorgange ausgeschiedenen Gruppe der grösseren Caeretaner sog. pseudokorinthischen Vasen entgegen, zu denen sich seither das Berliner Gefäss 1652 (Mon. d. I. X, 52, 1—3; Caere) gesellt hat. Ich glaubte, mich hier ganz kurz fassen zu dürfen, da mir durch Helbig (Ann. d. I. 1863, 210 ff.), dem auch Brunn folgt, ganz entschieden die Entstehung dieser Gefässe, für welche ich im Gegensatz zur oben besprochenen kampanisch-korinthischen Gruppe den Namen etruskisch-korinthische Gruppe vorschlage, in lokalen Caeretaner Fabriken nachgewiesen scheint, besonders auch, da keines dieser Gefässe bisher in Griechenland zum Vorschein gekommen ist. Man hat indessen in neuerer Zeit selbst bei diesen Gefässen den nach meiner Ansicht offen auf der Hand liegenden Gedanken an Imitation abgewiesen. Brunn hat (Certosa § 22) die Haltlosigkeit der Helbig'schen Ansicht dargethan, der sich neuerdings durch caeretanische Funde bestimmen liess, seine früheren zweifellos richtigen Ausführungen zurückzunehmen; hier sei noch auf einige epigraphische Eigentümlichkeiten aufmerksam gemacht. Ich beginne mit dem bedeutendsten Gefässe der gesamten Kategorie (Brunn, Probl. p. 117), dem Auszuge Hektors Mon., Ann. und Bull. d. I 1855, Taf. 20 (= C. J. G. 7379), das Helbig (p. 224) allerdings noch für echt erklärt. Wie anders schon die äussere Erscheinung der Inschriften, der matte und flaue Duktus der Buchstaben gegenüber den klaren, präcisen und sorgfältigen Zügen der Inschriften auf den echt-korinthischen Gefässen. Anstoss muss sodann das Ϙ vor Τ in ΒϘΤΟΡ erregen, über welches oben § 4 zu vergleichen ist. Ein überflüssiges Μ hinter Ξ (hier in ΜΞΑϤΟϘ) fanden wir bereits auf der echten Dose des Chares. Auch das seltsame Β statt Α in ΚΒΜΑΝΔΡΑ ist nicht ohne

Analogie, da es sich auch auf einer späteren apulischen Vase (ΚΕΣΑΝΔΡΑ) findet (M.-W. I, 1,7 = C. I. G. 7692). Doch macht dieses Gefäss (in Wien) im Ganzen einen etwas befremdlichen Eindruck, der es einer Neuprüfung bedürftig erscheinen lässt; wie auch gegen die eine der auf dem Gefässe befindlichen Inschriften, da sie eingekratzt ist, bereits von Jahn ein Verdacht geäussert worden ist (Wieseler a. a. O., Text p. 106, nachträgl. Bemerk.). Eingekratzt sind auch die Inschriften der von Urlichs, Beitr. z. Kunstgesch. Taf. 9, p. 24, veröffentlichten korinthischen Schale in Würzburg, deren Fundort Caere sein soll:

ΚΒΜΑΝΔΡΑ
ΑΥΒΞΥΛΟΠ
ΒΌΤΟ▷

Dieselben sind ausserdem offenbar unserem in Rede stehenden etruskisch-korinthischen Gefässe entnommen und deshalb, wie mir auch Brunn mündlich versichert, als modern zu betrachten.

Mon. d. I VI, 14 ist das V in ΒVΜΜΒΝΑ (Ismene) auffallend. Der Spiritus ist echt; vergl. I. G. A. 129 und 286.

Mon. d. I. VI, 33 finden wir die seltsame Namensform ΔΣΔΑΣΓΟΝ. Die merkwürdigen Formen ΓΣΟΣ und ΔΣΟΣ auf dem Gefässe Ann. d. I. 1864, OP, die ähnlich auf der kampanisch-korinthischen Vase Mus. Greg. II, 17, 2 (= C. I. G. 7374) und den chalkidischen Gefässen C. I. G. 7459 und 7460 (4 und 5 des folgenden Verzeichnisses) wiederkehren, sind von Jahn, A. Z. 1866, p. 200 als Frauennamen erklärt worden.

6. Über das Stilistische dieser etruskisch-korinthischen Vasen ist Brunn, Probl. §§ 13 und 15 und Certosa § 22 zu vergleichen. Mit Recht weist derselbe (a. 2. a. O.) darauf hin, dass Helbig's früher geäusserte Bedenken gegen den Archaismus dieser Gefässe und sein gewiss richtiger Hinweis auf ihre grosse Verwandtschaft mit etruskischen Monumenten doch zu Rechte bestehen bleiben müssen, auch wenn die Gefässe wirklich aus anderen Gründen für echtaltertümlich zu gelten hätten. Wir müssen eben umgekehrt wie Helbig schliessen: nicht weil die etruskisch-korinthischen Gefässe mit gewöhnlichen s. f. Vasen u. s. w. zusammen gefunden wurden, sind sie nun für archaisch zu halten, sondern: weil die s. f. Vasen u. s. w. mit den etruskisch-korinthischen Gefässen

zusammen gefunden wurden, haben auch sie als Produkte späterer Zeit zu gelten!

Für die etruskische Provenienz der Gefässe möchte ich noch die Busirisvase (Mon. d. I. VIII, 16 u. 17; auch bei Baumeister s. v. Busiris p. 367, Abb. 394 a) ins Feld führen. Auf dieser ist ein Altar dargestellt, dessen wulstig abgerundete Deckplatten auf griechischen Monumenten meines Wissens keine Analogien haben, während sie sich mehrfach auf etruskischen Werken finden (vergl. z. B. Mon. d. I. I, 43 und VI, 30; Baumeister s. v. Baukunst p. 289, Abb. 290 und 291). Die spätere Entstehungszeit der Vase giebt sich ausserdem durch die ausgeführten Aegypter- und Aethiopenbildungen kund, über welche § 33 zu vergleichen ist. Muss nicht auch der der Wiedergabe auf ägyptischen Monumenten genau entsprechende Kopfputz des am Fusse des Altars liegenden Aegypters bei einem korinthischen Vasenmaler des 6. Jahrhunderts bedenklich erscheinen? Über den ganz frei behandelten Kranz des Schulterbildes vergl. § 40.

Bei der Vase Mon. d. I. X, 52, 1—3 (= Berlin 1652) macht mich Brunn darauf aufmerksam, dass Darstellungen der Befreiung der Andromeda durch Perseus aus echt-archaischer Kunst nicht nachzuweisen sind. (Vgl. § 29.)

Für späte Entstehung der kampanisch-korinthischen Gefässe spricht eine Thatsache, auf die mich gleichfalls Brunn hinweist und die für uns in München von besonderem Interesse sein muss. Auf der Roseninsel im Starnberger See haben sich nämlich Scherben von Gefässen des korinthischen Stils gefunden, aus hellbraunem Thon mit dunklerer Zeichnung, Hähne und Panther (?) in ornamentaler Gruppierung darstellend (vgl. Beitr. z. Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, I, 1877: Sigmund von Schab, die Pfahlbauten im Würmsee, Taf. II, 3; Text p. 3, Nr. 18 und p. 6 unten). Sehr ähnlich ist z. B. das korinthische Gefäss bei Furtwängler, Samml. Sabouroff, Taf. 48, 1. Die übrigen auf der Insel gemachten Funde bestehen ausser »prähistorischen« Gegenständen, über deren Alter bekanntlich die Meinungen sehr auseinandergehen, nur aus Werken römischer Kleinkunst und aus einigen unteritalischen Gefässscherben (Taf. II, 2 und 5). Wären die korinthischen Gefässe echt-archaisch, so wären sie demnach durch einen Zeitraum von mehr als 3 Jahrhunderten von den übrigen

Fundgegenständen getrennt. Überhaupt hat ja der Handel der Etrusker nach den transalpinen Gegenden erst im 4. Jahrh. v. Chr. grössere Ausdehnung gewonnen (vgl. Genthe, Tauschhandel der Etrusker n. d. Norden, p. 74 ff., p. 83). Die von Furtwängler, Bronzefunde von Olympia, Berl. Akad.-Abh. 1879, p. 68, Anm. 4, erwähnten zwei kleinen, in Bayern gefundenen Thongefässe »derjenigen, der korinthischen vorangehenden altgriechischen Gattung, welche selbst in Italien die älteste des griechischen Importes ist« (abgeb. bei Lindenschmitt, Denkmäler heidn. Vorzeit III, 7, 1, 3 und 4), erscheinen mir demnach auch als Produkte späterer Zeit.

7. Im Anschluss an Brunn (p. 113) gehe ich zu der Caeretaner, von Brunn pseudoattisch genannten Gruppe über (Mon. d. I. VI, 15; VI und VII, 78). Klein (Euphronios ², p. 72 f.), welcher nicht umhin kann, zuzugestehen, dass die Form der Gigantomachievase trocken und ärmlich, der Stil wohl lebendig, aber forciert sei, hält sie dennoch für echt. »Der Dialekt der Inschriften ist entschieden ionisch, wie *Αθεναη*, *Ηερμεης* beweisen, das Alphabet kann das altattische unmöglich vorstellen sollen, wie *Λ* für Lambda, *H* für *η* beweist; die Lautzeichen für *χ* und *ψ* fehlen zufällig. Von der chalkidischen Gruppe trennt sie das Zeichen für Lambda, das dort dem attisch-böotischen gleicht. Vollkommen begreiflich werden uns die stilistischen, paläographischen und dialektologischen Eigentümlichkeiten, wenn wir als Fabrikationsort Eretria annehmen. Zu Brunn's und Jahn's Voraussetzung einer konfusen Ortho- und Paläographie zwingt uns gar nichts.« Das Alphabet stimmt allerdings im grossen Ganzen mit dem von Eretria und Styra überein (Kirchhoff p. 116 f.), und ich gestehe, dass Brunn's Bezeichnung als pseudoattisch mir hinsichtlich der Beischriften nicht ganz das Richtige getroffen zu haben scheint. Aber genügt dies, um uns über alle Bedenklichkeiten hinwegzuhelfen? Mit welchem Rechte schrieb der Maler in *Υπηρβιος* und *Ζηυς* an falscher Stelle *η* statt *ε*, wo er doch, wie in *Ἑρμεης*, so in den Endungen von *Ἰτιαλτες* und *Πολυβοτες* Gelegenheit gehabt hätte, diesen Vokal anzubringen? (Übrigens kennen die uns erhaltenen Inschriften von Styra und Eretria *H* nur zur Bezeichnung des Spiritus asper.) Können wir sodann die Namensform **HEKHE-ΛΑΔΟΣ** etwa für eine ionische Umbildung oder gar bloss für eine

flüchtige Verschreibung halten? Offenbar liegt doch hier ein Missverständnis, Unkenntnis der wirklichen griechischen Namensform vor. Wie kommt ferner die euböische Mundart zu der merkwürdigen Form HIΠIAΛTES, die für den bekannten Gigantennamen *Ἐφιάλτης* geschrieben ist? Oder wird man vielleicht hier eine Zusammensetzung von *ἵππος* und *ἅλλομαι*, »der Rossespringer«, herauszuklügeln versuchen? Auch die Umstellung *Ταῦρος Μινώιος* erscheint mir gewollt naïv und gesucht. Das Eine springt hiernach wohl sofort in die Augen, dass wir es nicht mit einem sorgfältigen archaischen Werke zu thun haben, sondern mit der rohen und flüchtigen Arbeit eines unwissenden Handwerkers späterer Zeit. In ähnlicher Weise, ungefähr wie hier, mögen die Wort- und Namensformen auf den heutzutage beliebten Einladungskarten und Ankündigungen aller Art entstellt werden, die in der Sprech- und Schreibweise der deutschen Renaissance abgefasst werden. Denn in den meisten Fällen scheint der Verfertiger derselben weniger um stilgetreue Genauigkeit der Einzelheiten, als um einen möglichst »echten« Eindruck des Ganzen bemüht zu sein. — Auf die Art und Weise, mit welcher Jahn (Ann. d. I. 1863, p. 248 sich aus dieser epigraphischen Schlinge zu ziehen sucht, ist bereits von Brunn (p. 113) hingewiesen worden. Wir sind nicht berechtigt, einem Griechen derartige paläographische Ungeheuerlichkeiten zuzuschreiben, zumal da keines der Gefässe aus dieser wie aus der Caeretaner etruskisch-korinthischen Gruppe auf griechischem Boden gefunden worden ist. Die Verwandtschaft beider Gefässe mit dieser etruskisch-korinthischen Gruppe und ihr Fundort Caere bestimmt mich, auch für sie mit Brunn Etrurien als Fabrikationsort anzunehmen.

8. Von den Gefässen der chalkidischen Gruppe ziehe ich hier nur die mit Inschriften versehenen in Betracht: Zuteilungen in diese Kategorie rein aus stilistischen Gründen oder aus Analogien des Dekorationssystems, wie sie z. B. von Klein (Euphronios, p. 64 ff.), Studniczka (Jahrb. d. I. I, p. 87 ff.), Furtwängler (Berliner Vasenkatalog 1670—72 und Nachtrag zu 1722) versucht worden sind, kann ich vorläufig nur den Wert einer Hypothese

beimessen.[1]) Es kommen demnach folgende Gefässe hier in Betracht (mit Benutzung der Zusammenstellungen bei Brunn, §. 14; Klein, Euphronios, p. 65 ff.; Kirchhoff, p. 122 ff.):

1) Brunn 1	= Klein 1	= Kirchhoff 2	= C. I. G. 7686	= Mon. d. I. I, 51.
2) „ 2	= „ 2	= „ 5	= „ 7582	= Luynes, Vases 8; Gerhard, A. V. II, 105.
3) „ 3	= „ 4	= „ 1	= „ 7381	= Gerhard, A. V. III, 190—191.
4) „ 6	= „ 7	= „ 3	= „ 7459	= Roulez, Vases de Leyde 5.
5) „ 7	= „ 8	= „ 4	= „ 7460	= Catalogue Durand 145.
6) „ 8	= „ 6	= „ 8	= „ 7708	= Ann. d. I. 1839, P = A. Z. 1866, 206.
7) „ 9	= „ 5			= Gerhard, A. V. IV, 322.
8) „ 10	= „ 3		= „ 7583	= Gerhard, A. V. IV, 323 = br. Mus. 584.
9)	= „ 10			= Bull. d. I. 1870, 187.
10)				A. Z. 1881, p. 36, Anm. 23.

Nr. 4 des Brunn'schen Verzeichnisses (= Klein 9 = Kirchhoff 7 = C. I. G. 7382 = München 125 = Gerhard A. V. III, 237) und Nr. 5 (= Kirchhoff 6 = C. I. G. 7611 = München 1108)

[1]) Vgl. die treffenden Bemerkungen Milchhöfer's (Anfänge der Kunst in Gr. p. 175) bei Besprechung der »kyrenäischen« Vasengruppe: Von vornherein muss ich auf diejenigen Mittel verzichten, welche man sich heute immer mehr als die wesentlichsten Requisiten einer strengen Beweisführung in Sachen der Vasenkunde anzusehen gewöhnt hat: auf Schlussfolgerungen, die der Technik und dem Charakter des Ornaments entnommen wären. Es liegt in der Natur derartiger Untersuchungen, dass sie, mit Vorsicht angestellt, den Stoff zwar nach Gruppen und deren relativem Verhältnis zu ordnen befähigt sind, nicht aber es topographisch zu fixieren, ausser wo bereits eine hinreichende Zahl von andern Momenten sichere Anknüpfung gestattet.«

habe ich ausgeschieden, da beide Inschriften nur wegen des Gebrauches von Ϙ dem chalkidischen Alphabete zugeschrieben werden. Dasselbe findet sich indessen mehrfach auch auf attischen Inschriften, und somit liegen keine epigraphischen Bedenken gegen den attischen Ursprung der Gefässe vor. Ϟ — falls München 125 so zu lesen ist — kommt ebenfalls auf attischen Inschriften bereits des 6. Jahrhunderts vor (Kirchhoff p. 94). Brunn Nr. 4 behält Klein aus stilistischen Gründen bei, während er Brunn Nr. 5 aus paläographischen wie stilistischen Gründen von der chalkidischen Gruppe trennt. Nr. 9 und 10 unseres Verzeichnisses sind bisher unpubliciert und wir müssen deshalb die Frage nach ihrem echten Archaismus offen halten. Nr. 11 des Klein'schen Verzeichnisses ist anepigraph und kommt daher für uns nicht in Betracht. Auf Vollständigkeit hinsichtlich der Berücksichtigung neuester Litteratur macht die von mir gegebene Zusammenstellung keinen Anspruch.

Die beiden von Brunn als echt hier ausgeschiedenen Gefässe Nr. 1 und 2 dürfen nicht länger auf diese seltne Ehre Anspruch erheben, so dass demnach echt-chalkidische Vasen unter dem bis jetzt bekannten und abgebildeten Vorrate nicht vorhanden sind. Wie Brunn mir aus eigener Anschauung mitteilt, hat nämlich die Geryoneusvase im Pariser cabinet des médailles eine ganz elegante Technik, glänzenden Firniss und hochroten Thon und de Witte (études sur les vases peints p. 48) bestätigt dies auch für die oben an erster Stelle citierte Amphora mit dem Tode des Achilles. Diese Eleganz der äussern Erscheinung muss allerdings wohl Bedenken an der echten Altertümlichkeit der Gefässe hervorrufen, und wir werden sie demnach für vorzügliche Imitationen alter Originale (im Gegensatz zu andern ohne alte Vorlage erfundenen Bildern erklären müssen. So auch de Witte a. a. O.: »évidemment d'un âge plus récent que les vases corinthiens«. Die Epigraphik dieser wie der übrigen aufgeführten Gefässe unterliegt keinen nennenswerten Bedenken, so dass sich daraus kein Verdacht gegen ihre echte Altertümlichkeit entnehmen lässt. Das unregelmässige Auftreten der Aspiration auf Nr. 7 und 8, an welchem Brunn (p. 116) Anstoss nahm, findet sich häufig auch auf Steininschriften und ist deshalb nicht zu beanstanden. Doch sei hier nochmals nachdrücklich auf die

Bemerkungen hingewiesen, die Brunn über den flauen und nachlässigen Charakter der Schriftzüge auf mehreren der Gefässe macht. Mir scheint, dass der Unterschied in der äusseren Erscheinung der Inschriften auf archaischen und auf imitierten Gefässen bisher zu wenig beachtet worden ist. Wer sich die Mühe geben will, diesen Punkt näher ins Auge zu fassen, wird erkennen, wie in der Regel auf den echten Gefässen die Buchstaben sauber, korrekt und sorgfältig sind, von ungeübter, aber achtsamer Hand gezogen, während die Maler der späteren Zeit, in welcher die Gefässproduktion Fabriksache geworden war und ins Massenhafte ging, hierauf kein Gewicht mehr legen konnten.

9. Sind diese Gefässe nun in der Mutterstadt selbst oder in den italischen Kolonien von Chalkis entstanden? Die positiven Zeugnisse der Inschriften können hier entscheiden, sofern sie uns den Beweis liefern, dass das Alphabet der Vasen dem der Kolonien näher steht als dem von Chalkis. Über das Verhältnis des Alphabetes der Kolonien zu dem von Chalkis sagt Kirchhoff (p. 122) Folgendes: »Das Alphabet der Kolonien stimmt genau zu dem der Mutterstadt, namentlich in der eigentümlichen Gestalt des Lambda, Λ; der Gebrauch einer älteren Form des My auf den ältesten Denkmälern, sowie der gerundeten Gestalt des Gamma, C, begründet keinen wesentlichen Unterschied. Immerhin ist der Gebrauch der Formen Λ und C nebeneinander ein charakteristisches Erkennungszeichen des Alphabetes der chalkidischen Kolonien«. Wenn wir nun dies charakteristische Kennzeichen auch auf den Vasen wiederfinden, und andererseits, wie ein vergleichender Blick auf Kirchhoff's Tafel lehrt, die Buchstabenformen der Vaseninschriften auch in den anderen Fällen mehr zum Alphabete der Kolonien als zu dem von Chalkis stimmen: so, glaube ich, liegt doch der Schluss, dass die Vasen in den Kolonien entstanden sind, nicht sehr fern. Die Frage, die Kirchhoff noch als offene betrachtet (p. 123), »ob diese Vasen, welche sämtlich auf italischem Boden gefunden worden sind, mit der Masse der korinthischen und attischen als importiert betrachtet werden müssen und dann als Erzeugnisse der euböischen Industrie zu gelten haben, oder wie

die apulischen in Italien selbst fabriciert sind, in welchem Falle aus naheliegenden Gründen der Sitz der Fabrikation in den kampanischen Ansiedelungen von Chalkis gesucht werden müsste« — diese Frage erscheint mir demnach durch obige Betrachtungen gelöst. Klein's Zweifel an dieser Thatsache (Euphronios p. 70) werden durch Milchhöfer's treffende Bemerkungen (Anfänge der Kunst in Gr. p. 209 und Anm. 1) völlig gehoben. Ich wiederhole seine Ausführungen wegen ihrer besonderen Wichtigkeit für unsere Zwecke: »Die Gruppe der chalkidischen Gefässe ist nicht so gross, wie man erwarten sollte, wenn die Chalkidier auch nur einige Zeit hindurch den Markt beherrschten. Zudem verliert die Voraussetzung, dass diese Gefässe aus Chalkis selbst importiert und nicht vielmehr in einer chalkidischen Kolonie Italiens verfertigt seien, von Tag zu Tag an Wahrscheinlichkeit. Bei dem heutigen Stande der griechischen Lokalforschung kann es kaum mehr als Zufall erscheinen, dass sich chalkidische Waare dieser Art weder in Chalkis noch sonst in Hellas gefunden hat. Ohne besonderes Gewicht darauf zu legen, dass ich selber im Jahre 1877 bei einem kürzeren Aufenthalt an Ort und Stelle nicht die geringsten charakteristischen Spuren habe entdecken können, darf ich doch betonen, dass seither der Gymnasiallehrer Herr Matzas (Korrespondent des archäol. Instituts) auf meine Bitte diesem Gegenstande dort seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat — wie er versichert, gleichfalls ohne Erfolg. Und doch sollen bei Chalkis nicht bloss umfassende Erdarbeiten (bei Anlegung eines Heerlagers), sondern auch Gräberöffnungen vorgenommen worden sein«.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch vielleicht der Umstand nicht ganz bedeutungslos, dass das, soviel mir bekannt, einzige auf Euböa gefundene Gefäss archaischen Stils, die Lekythos mit Hippobatas und Hippostrophos aus Karystos, einer korinthischen Fabrik seinen Ursprung verdankt. Es wäre nicht ganz unmöglich, dass man dort bei dem Mangel an einheimischer Waare seinen Bedarf an gemalten Thongefässen mit korinthischem Importe deckte. Ähnlich hat Aegina, von wo wir keine Spuren lokaler Gefässfabrikation haben, in alter Zeit sein gemaltes Geschirr aus Korinth und Athen bezogen.

Auf Ursprung der Gefässe in oskisch-römischem Gebiete

deutet vielleicht auch der »seltsame« (Kirchhoff p. 126) Name Ὀϝατίης (C. I. G. 7459) hin, der mit dem κλοϝατος eines Kantharos der Basilicata (Mommsen, unteritalische Dialekte, p. 270; C. I. G. 8493; brit. Mus. 1767) und dem römischen Namen Clovatius zu vergleichen ist.

Gegen die Annahme, dass diese chalkidischen Gefässe etwa wie die oben besprochenen Caeretaner etruskisch-korinthischen und »pseudoattischen« Gruppen in Etrurien entstanden seien, spricht der Umstand, dass eines der Gefässe (Nr. 6) aus Nola stammt. Nr. 1—5 allerdings sind aus Vulci, Nr. 9 aus Chiusi, Nr. 8 wahrscheinlich aus Caere. Der Fundort von 7 und 10 ist mir unbekannt.

So treffen wir bei dieser Gruppe zum ersten Male auf ganz sichere Spuren von Gefässfabrikation auf süditalischem Boden, und gewinnen dadurch eine Thatsache, die für den weiteren Verlauf unserer Untersuchungen von grösster Bedeutsamkeit ist.

10. Die Gefässe der kyrenäischen Gruppe sind inschriftlos bis auf die in Vulci gefundene Arkesilasschale (Mon. d. I. I. 47), die ich mit Brunn (§ 16) unbedingt für echt halte, während ich, soweit ein Urteil nach Abbildungen erlaubt ist, an der echten Altertümlichkeit des grössten Teiles der anderen hierher gehörigen Gefässe (vgl. A. Z. 1881, p. 215 ff. und Taf. X—XIII), deren Fundorte sich auf Etrurien und Kampanien verteilen, Zweifel hege. Kirchhoff (p. 65 f.) nimmt von epigraphischer Seite aus nach Puchstein's Vorgang (A. Z. 1880, p. 185 f.; 1881, p. 215 ff.) Kyrene als Entstehungsort dieser berühmten Vase an, und wir können vom Standpunkte der Archäologie aus nur unsere volle Beistimmung zu erkennen geben, so dass das weitumhergetriebene Gefäss nun endlich wohl von seinen Irrfahrten in den Hafen der Ruhe einlaufen wird. Über die Provenienz der nachgeahmten Gefässe dieser kyrenäischen Gruppe erlaube ich mir noch keine sichere Vermutung. — Die Vasen freien Stiles, die sich in grösserer Anzahl in Bengazi und Umgegend gefunden haben, halte ich — abgesehen von den dorthin wohl sicher aus Athen importierten panathenäischen Amphoren (vgl. § 70) — ohne Bedenken für kyrenäisches Fabrikat. Dass Thonlager in der dortigen Gegend vorhanden waren, kann ich zwar nicht litterarisch bezeugen, wird indess durch die Arkesilasschale wahrscheinlich gemacht, die in

Kyrene entstanden ist: und warum sollten wir den dort lebenden Griechen nicht ebensogut wie einem Athener die Fähigkeit zutrauen, ein Thongefäss zu fabricieren? Dass ferner auch schon in alter Zeit in der Kyrenaika Vasenfabrikation geblüht hat, wird mir wahrscheinlich durch die Verbindung, in welcher Kyrene mit seiner Mutterstadt Thera stand, von dessen bedeutender keramischer Industrie in archaischer Zeit wir noch jetzt zahlreiche Beispiele besitzen. Für die Zeit, die zwischen der Entstehung der Arkesilasschale und der jener Gefässe malerischen Stiles liegt, ist es allerdings um unsere Kenntnis kyrenäischer Vasenmalerei schlecht bestellt. Jedoch darf uns diese Lücke nicht wunder nehmen, wenn wir bedenken, wie wenig wirklich echte Beispiele von Gefässmalerei des 5. Jahrh. wir aus Attika selbst besitzen (vgl. § 17 und 18). Genauere Nachgrabungen in Bengazi und an andern Orten würden gewiss über diesen Punkt Klarheit bringen. Entsinne ich mich doch genau, in einem der über die Kyrenaika handelnden Spezialwerke — das Citat ist mir leider entfallen — gelesen zu haben, dass »wir das alte Kyrene überhaupt noch nicht ausgegraben haben«. Möglicherweise hat auch die Unterwerfung Kyrenes unter die Oberherrschaft der Perser unter Darius I. am Ende des 6. Jahrh. ein Zurückgehen des hellenischen Elementes zur Folge gehabt. — Und wo könnte die Arkesilasschale anders entstanden sein als an dem Orte, nach welchem ihre Darstellung weist? Ich nehme hier Bezug auf die vorzüglichen Beobachtungen Puchstein's, der A. Z. 1880, p. 185 f. die grosse Verwandtschaft unserer Schale mit ägyptischen Monumenten eingehend besprochen und dieselbe in mehreren Einzelheiten der Darstellungen, die ich hier nicht wieder berühren will, überzeugend nachgewiesen hat. Auf welchem Wege das Gefäss von Kyrene nach Italien gekommen sein mag, lässt sich allerdings schwer sagen.

11. Nach dem gleichen Fabrikationsort wie die Arkesilasschale versetzte wegen des Alphabetes ihrer Inschriften Kirchhoff in der 3. Auflage seiner Studien (p. 114) eine in Etrurien gefundene Amphora der früheren Sammlung Canino mit dem Künstlernamen Praxias (Klein, M.-S. p. 31 f.). Das leider unpublicierte Gefäss ist ein interessanter und diesmal unter keiner Bedingung zu bestreitender Beweis für die Thatsache, dass man

in späterer Zeit noch mit vollem Verständnis Inschriften in altem Alphabete imitierte. Denn während die Beischriften der Vase noch einem archaischen Alphabete, also jedenfalls voreuklidischer Zeit angehören, weisen die Fundumstände des Gefässes und die Zeichnung der Figuren (rot auf schwarzem Grunde nach den Beschreibungen auf spätere Zeit hin (Brunn p. 119)[1]) und offenbaren dadurch das Alphabet als ein nachgeahmtes. Klein a. a. O. macht trotz dieser ausdrücklichen Zeugnisse folgende Bemerkung: ». . . . die nachlässig gemalten Bilder sollen aus der Zeit des Verfalles stammen. Indess weist der paläographische Charakter der Inschriften bestimmt nach entgegengesetzter Richtung«. Also der Stil der Zeichnung gilt gleich Null, die Inschriften Alles!

Auch für dieses Gefäss möchte ich Etrurien als Mutterland in Anspruch nehmen. Auf einem der Henkel nämlich finden sich die Buchstaben APNΘE. Falls dieselben nicht eingekratzt, sondern aufgemalt sind, worüber ich keine näheren Angaben finden kann — jedoch sagt das C. I. G. zu 8287: »in ansa nomen scriptum« etc., de Witte a. a. O.: »sur une des anses est écrit« etc., und das Facsimile im Museum Étrusque a. a. O. macht durchaus den Eindruck gemalter Buchstaben —: so müssen wir annehmen, dass diese Inschrift mit den anderen zusammen angebracht worden ist. APNΘE aber ist doch wohl der etruskische Name Arnth (= latein. Aruns; Corssen, Sprache der Etrusker, I, p. 269). Das E am Ende ist wohl, weil der Grieche keinen auf ⊙ auslautenden Namen vertragen konnte, nach Analogie andrer graeko-etruski-

[1]) Museum étrusque de Lucien Bonaparte, Prince de Canino, Viterbe 1829 p. 135, zu Nr. 1500: »Ce vase ainsi que le précédent (Nr. 1499 = C. I. G. 7580 = Kramer, Styl und Herkunft p. 62; wohl ebenfalls hierher gehörig), dont il est le pendant, était dans une grotte beaucoup moins profonde que les autres, et sous laquelle était un autre rang de grottes; nous n'avons trouvé que peu d'ipogées doubles comme celui-ci, et nous devons supposer, que les grottes supérieures sont les moins antiques; ces deux vases tant pour la qualité de la terre cuite que pour le vernis et pour le travail indiquent l'époque de la décadence de la peinture sur vase; et les lettres des inscriptions grossièrement peintes en rouge commencent à s'éloigner de la forme pélasgique et se rapprochent des caractères étrusco-latins«. de Witte, revue de philol. I. Série, II, 1847 p. 496, Nr. LIV: »Les peintures sont d'un dessin assez grossier qui annonce l'époque de la décadence«.

schen Namen, wie Amphiare, Achle, Elsntre etc. angefügt. Man könnte zur Erklärung des Namens indessen auch an die etruskisch-kampanische Stadt Ἄρπη denken, die in der etruskischen Sprache des 1. Jahrh. Arnthe gelautet haben muss (Beloch, Kampanien, p. 10).

12. In dem unlängst erschienenen Werke von W. M. Flinders Petrie über die Ausgrabungen in Naukratis (I. Teil, London 1886) macht Cecil Smith, allerdings selbst zweifelnd, den Versuch (p. 53), den Ursprung der Arkesilasschale nach Naukratis zu verlegen, über dessen Gefässfunde hier noch einige Worte zu bemerken sind. Zunächst möchte ich die Annahme zurückweisen, dass die Arkesilasschale in Naukratis entstanden sei. Denn wenngleich ihr Ursprung dort noch viel erklärlicher wäre als in Sparta, Sikyon oder Kreta, so halte ich es doch für geratener, den Gedanken nicht aufzugeben, dass das Gefäss an dem Orte entstanden ist, an welchem seine Darstellungen spielen. Ausserdem sprechen die Inschriften der Schale dagegen. Der Dialekt derselben ist dorisch. Von dorischen Inschriften haben wir aus Naukratis nur eine kleine Gruppe, die im Alphabet der Insel Melos geschrieben ist (Kirchhoff p. 45 . Melisch sind indessen die Inschriften der Arkesilasschale auf keinen Fall. Dieselbe würde also, falls sie wirklich aus Naukratis stammte, in paläographischer Hinsicht dortselbst ein Unikum sein.

Allerdings aber mag ein Teil der Gefässe von Naukratis, so besonders die interessante Schale pl. 8 und 9, der durch die Arkesilasschale repräsentierten Stilstufe im allgemeinen angehören und der enge Verkehr zwischen Kyrene und Ägypten (Herodot II, 181) mag in der That wohl zur Übertragung der dort herrschenden Kunstweise mit beigetragen haben. Ein nicht abgebildetes Fragment im Stile der melischen Thongefässe wird p. 53 a. E. und 54 erwähnt. Der Kategorie der nur mit Linearornamenten und Thierfiguren geschmückten Gefässe gehört u. a. pl. IV, 3 an. Andere Scherben, wie z. B. die auf pl. VI zusammengestellten, erinnern mehr an den korinthischen Stil. Ich glaube, dass wir aus dem Vorkommen dieser verschiedenen ältesten, wohl je nach der Nationalität der hellenischen Kolonisten bevorzugten Gefässgattungen in Naukratis einen wichtigen Schluss auf die Datierung der frühesten Stilarten der Vasenmalerei überhaupt

ziehen dürfen. Die Mehrzahl der in Naukratis aufgefundenen Gefässscherben trägt eingekratzte Weihinschriften an hellenische Gottheiten, zum Teil an die Dioskuren, hauptsächlich jedoch an Apollon. Herodot nun berichtet (II, 178), »dass den Hellenen die Erlaubnis zur Niederlassung in Naukratis und zur Errichtung von Kultusbezirken und Altären für ihre Götter daselbst erst durch Amasis erteilt worden ist und dass zu den in Folge und auf Grund dieser Erlaubnis in Naukratis stattgefundenen Gründungen dieser Art auch die Stiftung eines Temenos für Apollon durch die Milesier gehört hat. Weihungen in diesem Temenos können also frühestens während der Regierung dieses Königs vorgekommen sein und selbst die ältesten unserer Inschriften dürfen demzufolge nicht über das Jahr seines Regierungsantrittes, also Ol. 54 (= 564 bis 561 v. Chr.) hinaufdatiert werden« (Kirchhoff p. 47.) Nun will ich die Möglichkeit der Warnung Kirchhoff's (p. 44) nicht leugnen, dass »das Datum der Weihinschrift nicht notwendig immer mit dem der Fabrikation des geweihten Gegenstandes identisch ist, vielmehr unter Umständen beträchtlich später sein kann«, aber wir werden doch einen solchen Fall, vor allem bei so gewöhnlicher irdener Waare, immer nur als Ausnahme betrachten dürfen. Daraus entspringt also für uns die Erkenntnis, dass man noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. neben einander im »geometrischen«, im »melischen«, »kyrenäischen« und »korinthischen« Stile gearbeitet hat und dass demzufolge der Versuch, die einzelnen Stilgattungen zeitlich einander sich ablösen zu lassen, grossen Bedenken unterliegt. Wir müssen uns also hüten, etwa eine Vase des geometrischen Stiles unbedingt für älter zu halten als eine solche des melischen oder korinthischen: in der fortgesetzten Tradition des Kunsthandwerks führten die verschiedenen Stilgattungen neben einander ein ruhiges Weiterleben. Noch ein Anderes springt hiernach sofort in die Augen: dass wir es bei stilistisch verschiedenen Gefässen nicht immer mit Verschiedenheiten der Zeit, sondern wohl eben so oft mit Verschiedenheiten des Ortes, der Fabriken zu thun haben, ganz ebenso wie bei den Erzeugnissen der »attischen« s. f. und rotfigurigen Gefässmalerei (vgl. Brunn, Certosa § 31). Den weiteren Schluss, dass die einzelnen Stilgruppen altertümlicher Vasenmalerei, wie die melische, kyrenäische, korinthische, nicht auf die Gegenden be-

schränkt geblieben sind, denen sie ihre Namen verdanken, sondern dass man an einem und demselben Orte bereits in wirklich archaischer Zeit Gefässe in den verschiedensten Stilen fabriciert hat: diesen Schluss aus den Verhältnissen von Naukratis zu ziehen, muss ich indessen ablehnen, da wir es hier nicht mit autochthonen Hellen, sondern mit Einwanderern zu thun haben, die in der neuen Heimat in dem ihnen von früher überkommenen Stile weiter arbeiteten. Ich gehe dabei stets von der Ansicht aus, dass so gut wie sämtliche in Naukratis ausgegrabenen Gefässe an Ort und Stelle gefertigt sind. Wie die dort gefundnen Vasen des Nikosthenes (p. 52) und Pamphaios (p. 52, Anm. 1) lehren, denen sich einige a. a. O. erwähnte Gefässe im Stile des erstgenannten Malers und mehrere auf pl. XIII abgebildete Scherben anreihen mögen, sind allerdings in späterer Zeit Gefässe von auswärts nach Naukratis importiert worden. Dies mag indessen seinen Grund in dem durch die zweifache Invasion der Perser (525 und 345 v. Chr.) veranlassten Sinken der Blüte von Naukratis haben, welches vielleicht auch den Niedergang der Vasenindustrie nach sich zog [1]). Dass jedoch auch später die keramische Produktion nicht ganz erloschen war, bezeugen die Abbildungen einiger Terrakotten, die dieser Zeit angehören (z. B. pl. XV und XXIX.) Zur Kenntnis der dortigen Vasenmalerei während der persischen Periode wäre die Abbildung dreier Schalenfragmente mit roten Figuren auf weissem Grunde erwünscht »of probably about 450 b. C., in the fine style of the Athenian polychrome lekythi and probably of Athenian workmanship« (p. 52). Der Vergleich der Zeichnung des einen Fragmentes mit der im Journal of philology VII, 1876/77, pl. I und II abgebildeten, durchaus tektonischen Schale von Kameiros lässt mich indessen vermuten, dass die genannten Fragmente der nämlichen späten Zeit wie dieses Gefäss angehören. Für die lokale Entstehung der Gefässe von Naukratis spricht die an

[1]) Vgl. p. 8: »The Persian invasion told seriously on the prosperity of the city. This is curiously evident in the proportion of the pottery which I have found there. In a perfectly impartial collection of pottery of all periods found in the town, there is fifty or a hundred times as much belonging to the century or century and a half before the Persian invasion, as to the century and a half of the Persian dynasty; a simple but clear proof of the falling off in the richness and importance of the city«.

ägyptische Monumente erinnernde Behandlung des Bartes und des Kopfputzes auf der »kyrenäischen« Schale pl. 8. Ebenso verraten deren ägyptische Gesichtstypen wie die Negerphysiognomieen pl. V, 41 und 42, der Affe pl. V, 49 und wohl auch manche der anderen dargestellten Tiere (z. B. pl. V, 16 und 17: Krokodil? pl. V, 43: Ibis?) deutlich den einheimischen Ursprung der Gefässe. Und wenn wir bei einer Gruppe der Vasen auf sicher lokale Entstehung stossen, so sehe ich nicht ein, warum wir nicht das Gleiche auch für die übrigen Gefässklassen annehmen, warum wir die melischen und korinthischen Vasen für importiert ansehen sollen.

Die Inschriften der Gefässe kommen bezüglich ihrer Genauigkeit nicht für uns in Betracht, da sie nicht von den Malern beigeschrieben, sondern von den weihenden Besitzern eingekratzt worden sind. Nur zwei, die eine aufgemalt, die andere eingekratzt, sind als Beischriften zu Figuren aufzufassen (pl. XXXIII. 330). Es sind dies die beiden einzigen Inschriften in korinthischem Alphabete. Weiteres ist aus ihnen nicht zu entnehmen.

II. Kapitel.

13. Die Besprechung der Vasengruppen von Kyrene und Naukratis hat uns etwas von unserem eigentlichen epigraphischen Thema abgeführt, zu welchem wir hiermit wieder zurückkehren.

Die erste sichere Probe specifisch attischer Vasenmalerei liegt uns in der Françoisvase[1]) und den ihr verwandten Gefässen vor. Wir sind hier, bei attischen Gefässen, zum ersten Male im Stande, eine etwas genauere Datirung zu versuchen. Vorher halte ich es jedoch für nötig, einige Punkte allgemeinerer Art zur Sprache zu bringen.

Bei chronologischer Fixierung einer Inschrift haben wir im wesentlichen unser Augenmerk auf die Veränderungen zu richten,

[1]) Mon. d. I. IV, 54—58; Wiener Vorlegebl. II, 1—5; fernere Citate bei Klein, M.-S. p. 37, zu denen noch Brunn, Probleme § 17 zu fügen ist.

die die Gestalt des einzelnen Buchstabens im Laufe der Zeit erfährt. Wir müssen darauf achten, ob das Theta ein Kreuz oder einen Punkt im Runde hat, ob die Schenkel des My gleich lang sind oder ob der rechte verkürzt ist u. ä. Aber es frägt sich hier, ob wir die Vasenaufschriften mit dem gleichen Maasse wie die lapidaren messen dürfen. Ich glaube nicht, dass wir berechtigt sind, bei den Vasen die minutiöse Genauigkeit der Steininschriften zu erwarten, wo jeder Schlag des Meissels vorher überlegt und sorgsam ausgeführt wird, während der flüchtige Zug einer abgeschliffenen Handschrift Exaktheit der Formen weder erstrebt noch gestattet. Sodann aber müssen wir bei allen Vasenpublikationen die Möglichkeit einer ungenauen Wiedergabe der Inschriften, sei es aus Nachlässigkeit, sei es infolge der schlechten Erhaltung des Gefässes und der Schwierigkeit, die Buchstaben zu entziffern, sehr in Betracht ziehen. »Chi mai ha messo mano«, sagt Brunn (Bull. d. I. 1863, p. 189), »a simili lavori, saprà per propria esperienza, quanto sia difficile, specialmente in una publicazione vasta e complicata, che dovrà passare per varie mani di disegnatori, incisori ecc., di evitar anche colla massima diligenza ogni piccolo sbaglio o errore.« Ich kann es deshalb nicht für richtig halten, allein aus den Inschriften eines Gefässes, falls nicht untrügliche Kennzeichen, wie Ϙ, Ⅎ, ⊗ vorhanden sind, Schlüsse auf das Alter desselben zu ziehen. Besonders wenn wir dazu die wichtigen Umgestaltungen ins Auge fassen, die unsere Kenntnis der Entwicklung des attischen Alphabetes in voreuklidischer Zeit durch neuere Untersuchungen erfahren hat. Während man nämlich früher der Ansicht war, dass das specifisch attische Alphabet in Athen bis zur officiellen Reception des ionischen unter dem Archontate des Eukleides Ol. 94, 2 (=403 v. Chr.) allgemein in Gebrauch gewesen sei und dass die Bekanntschaft mit den ionischen Zeichen in voreuklidischer Zeit sich nur in vereinzelten Spuren nachweisen lasse — eine Anschauung, von welcher auch die paläographischen Untersuchungen der Brunn'schen Probleme ausgegangen sind — hat sich in neuerer Zeit der Standpunkt wesentlich verrückt.

Ulrich Köhler hat in einem Aufsatze der Mitt. d. ath. I. X, 1885, p. 359 ff. »über die attischen Grabsteine des 5. Jahrh.« zuerst den Nachweis geführt, »dass das ionische Alphabet in

Athen um die Mitte des 5. Jahrh. für private Aufzeichnungen auf Stein verwandt worden ist; es könne nicht wohl anders gedacht werden, als dass es in den litterarisch gebildeten und thätigen Kreisen schon in der vorhergehenden Epoche im Gebrauch gewesen sei; alles dränge zu dem Schluss, dass es spätestens seit dem Anfang des peloponnesischen Krieges in Attika allgemein in den Grabinschriften angewendet worden sei.« (p. 378 f.) Kirchhoff (p. 92 ff.) stimmt diesen Ergebnissen bei: »Das ionische Alphabet hatte im Privatgebrauch schon seit den Perserkriegen Verwendung zu finden angefangen; private Inschriften zeigen die jüngere Form des Sigma Ϲ vereinzelt bereits im 6. Jahrh.«[1])

Die Wichtigkeit dieser Resultate für die Vasenkunde leuchtet ein. Die Gefässinschriften sind gleichfalls privaten Charakters (etwa mit Ausnahme der officiellen Signaturen auf den panathenäischen Preisamphoren, soweit dieselben wirklich attischer Provenienz sind; vgl. §. 70) und unterliegen den gleichen Bedingungen wie die Inschriften der Grabsteine. Wir haben im Verlaufe dieser Erörterungen zu untersuchen, ob die aus den Steininschriften gewonnenen Resultate auch für die Aufschriften wirklich archaischer, griechischer Gefässe zu gelten haben. Zunächst haben wir es hier mit der Grenze nach oben, dem frühesten Eintreten des ionischen Alphabetes zu thun; über die Grenze nach unten, das Schwinden der attischen Zeichen aus den Inschriften werden wir später zu handeln haben. Für die Entwicklungsgeschichte des attischen Alphabetes haben wir eine wertvolle Grundlage in v. Schütz's historia alphabeti Attici, Berlin 1875, die aber immer durch die neueren Forschungen zu kontrolieren ist. Für uns sind von besonderer Wichtigkeit seine Bemerkungen über die Wandlungen in der Gestalt der einzelnen Zeichen.

14. Zu einer ungefähren Datierung der Françoisvase haben wir zunächst die drei ältesten der vorkommenden Zeichen, Ϙ, ⊟ und ⊕ in Betracht zu ziehen. Das Auftreten des ersteren lehrt uns nur das hohe Alter der Vase, da wir keinen bestimmten Anhalt für die Zeit des Verschwindens von Ϙ aus dem attischen Alphabete besitzen (v. Schütz, p. 25). Jedenfalls gehört unsere Vase in die

[1]) Warum allerdings die Hydria aus Phaleron bei Heydemann, gr. V.-B. p. 14. a. E. noch dem 6. Jahrhundert angehören soll, ist mir nicht klar.

Zeit, wo der Gebrauch von Ϙ bereits abzunehmen begann, da es nur einmal (in ϘΟΡΑΞ) erscheint, sonst aber vor Ο und Υ durchgängig Κ geschrieben wird. Für den Hauchlaut findet sich überall die geschlossene Gestalt des Zeichens (Η in ΗΑΦΡΟΔΙΤΕ. Bull. d. I. 1863, p. 192, ist, wie mir Brunn versichert und wie auch die Abbildung in den Wiener Vorlegebl. II, 1—5 beweist, ein Druckfehler), während für Theta die ältere Form ⊕ neben der jüngeren in Gebrauch ist. Erstere findet sich, wenn ich recht gezählt habe, nur dreimal, letztere zehnmal. Hierin zeigt sich bereits deutlich der Unterschied der Vasen- von den Steininschriften. Denn während auf diesen sich niemals Θ neben ⊙ findet (Kirchhoff p. 95), haben wir es hier fast durchgängig. Deshalb wage ich es auch nicht, die Françoisvase etwa vor die attische Inschrift des Hermenpfeilers von Sigeion (I. G. A. 492; spätestens vom Ausgange der ersten Hälfte des 6. Jahrh., Kirchhoff p. 25) oder vor die Inschrift der athenischen Stoa in Delphi (I. G. A. 3a, p. 169; »sub Pisistrati tyrannide«) zu setzen, welche bereits die geöffnete Gestalt Η des Hauchlautes haben, da dieselben andererseits noch die ältere Form des Theta mit dem Kreuz im Runde ⊕ gebrauchten, die auf der Françoisvase fast verschwunden ist. Auch aus den übrigen Buchstabenformen gewinnen wir keine sichere Datierung. Während Ny noch immer ungleich lange Schenkel haben soll (Ν), finden sich für My und Epsilon neben den älteren Μ und Ε bisweilen auch die jüngeren Formen *M* und *E*. Die letzteren »si trovano bensì, ma piuttosto per una certa trascuranza del pittore, che forma quasi la transizione ad un uso più costante di queste forme« (Brunn, Bull. d. I. 1863, p. 189). Wir können nach Allem nur sagen, dass das Gefäss in die zweite Hälfte des 6. Jahrh. gehört, und dieser Datierung entspricht auch der Stil der Darstellungen vollkommen. Der Mangel jeglicher Konsonantenverdoppelung, die nach Meisterhans[1]) p. 38 seit 550 sich regelmässig findet, verweist — falls wir wirklich aus der sehr geringen Menge von Steininschriften des 6. Jahrh. einen Schluss ziehen dürfen — die Vase eher in den

[1]) Grammatik der attischen Inschriften, 1885.

Anfang der genannten Periode. Das Vorkommen einer jüngeren Buchstabenform darf uns nicht irre machen. Für Phi schreibt die Françoisvase stets Φ mit ganz durchgezogenem Längsstrich (Weizsäcker, Rh. M. XXXV, 1880, p. 358 f.), eine Form, die auf Steinurkunden erst zwischen Ol. 81, 3 und 83, 2, also mindestens 50 Jahre später statt des Θ auftritt (v. Schütz, p. 48). Da nun aber gewiss Niemand die Entstehungszeit der Françoisvase in die Mitte des 5. Jahrh. wird setzen wollen, so müssen wir hier einen vom Kanon der Steinschrift abweichenden Gebrauch der kurrenten Schrift erkennen. In ähnlicher Weise, wie zur Zeit der emporblühenden Kunst die Malerei in Einzelheiten der Technik und formellen Behandlung Vorläuferin ihrer strengeren Schwester ist.

Wie steht es nun hier, bei diesem frühen Beispiele attischer Malerei, mit der Korrektheit der Inschriften? Die Vase hat deren mehr als 120, es war also dem Schreiber vollauf Gelegenheit geboten, Schreibfehler zu begehen, sinnlose Buchstaben hinzukritzeln, Namen zu verwechseln oder misszuverstehen. Von allen derartigen, bei italischen Vasen so häufigen Mängeln auf diesem wohl unbezweifelt echt attischen Gefässe so gut wie nichts. In Buchstabenausfällen, wie ΑΤΑΛΑΤΕ, ΒΕVΧΣΙΣΡΑΤΟΣ. ΔΑΜΑΣΙΣΡΑΤΕ, ΜVΦΑΙ werden wir mit Jahn »Bequemlichkeiten der Aussprache« zu erkennen haben (Einleitung p. CLVII; vgl. desselben »Dichter auf Vasenbildern«, p. 725, Anm. 74 und Blass, Ausspr. d. Griech.², p. 73); der Eintritt von Σ für Δ in ΑΣΜΕΤΟΣ lässt sich mit dem Wechsel der Formen *Καδμῖλος* und *Κασμῖλος*, *ὀδμὴ* und *ὀσμὴ* vergleichen. Die starke Aspiration (sogar im Wortinneren: . . . ΨΕΑΜΟΣ, das dann wohl in ΒΟΨΕΑΝΟΣ zu ergänzen ist; vgl. Meisterhans, p. 34 ff.) ist durchaus attisch; die Freiheit im Gebrauche oder Weglassen des Hauchlautes (z. B. ΒΑΦΡΟΔΙΤΕ neben ΑΦΡΟΔΙΤΕ) hat ihre Analogien in Steininschriften. ΠΟΛVΜΝΙΖ und ΣΤΕΣΙΧΟΡΕ als Musennamen finden sich sonst nicht, unterliegen aber keinen Bedenken. Die Form ΟΛVΤΕVΣ für Odysseus kehrt mehrfach auf Vasen wieder. Die Lesung ΣΙΛΕΜΟΣ (so auch auf dem echtattischen Gefässe Berlin 2471), zu der sich noch ΧΙΡΟΝ gesellt, liefert einen neuen Beweis, dass die Schreibungen ΣΕΙΛΕΜΟΣ und ΧΕΙΡΟΝ unserer Handschriften unrichtig sind (vgl. Meister-

hans, p. 21ff.) Die einzigen Versehen, die wir anerkennen müssen, sind EBOLOΣ für *Εὔβολος*, ΠOΣEIΠON für *Ποσειδών* und ΠPOLPITOΣ für *Πρόκριτος* (vgl. Heydemann, Mitteil. aus d. Ant.-Samml. in Ober- und Mittelital., 3. hallesches Winckelmannsprogr. 1879, p. 83f.), gewiss leicht entschuldbare Fehler, die auch auf Steininschriften keinen Anstoss erregen würden. Sonst sind die Beischriften der Françoisvase trotz ihrer grossen Anzahl durchaus korrekt. Nachdrücklich sei hier noch auf die vorzügliche Sorgfalt und Sauberkeit der Schriftzüge hingewiesen, durch die sich unser Gefäss bestimmt auch von den besten Exemplaren der italischen Vasen abhebt.

15. Brunn hat (p. 120) die Vulcenter Amphora Mon. d. I. III, 44 und 45 = Él. cér. I, 65 A der Françoisvase als echt an die Seite gestellt. Seine Bedenken an dieser Zuteilung, die er mir mündlich äusserte, glaube ich teilen zu müssen. Hauptsächlich in stilistischer Hinsicht. Die flauen und plumpen Figuren des Herakles und seines Begleiters sind allerdings ergänzt, antik jedoch der forthüpfende Hephäst, der beinahe komisch wirkt. Passt ausserdem diese verdrehte Bewegung für den hinkenden Gott? Merkwürdig berührt ferner die Pferdeprotome am Thronsessel des Zeus, die ihrem dekorativen Zweck durchaus nicht entspricht. Auch die Kleidung, z. B. des Apollon, der Hera und besonders des Hephaistos, scheint mir nicht mit der nötigen Sorgfalt und dem Verständnis gemalt zu sein, wie wir es von einem archaischen Vasenmaler fordern dürfen und wie es die Françoisvase zeigt (vgl. Brunn, Certosa § 30). Schliesslich beachte man auch noch die ungeschickte Zeichnung der Pferde auf dem Deckel gegenüber den vorzüglich ausgeführten der Rückseite, bei welchen aber auch die verschiedenartige Behandlung der Mähnen und die wieder andere der Schweife auffallend ist. Für den italischen Ursprung des Gefässes sind die Helmfedern des jenseits der Pferde stehenden Kriegers auf der Rückseite von Wichtigkeit: vgl. darüber § 67. Die Inschriften bieten keinen Anstoss bis auf die sinnlose Buchstabenzusammenstellung auf der Rückseite: EΓEO-ΓIOI, über welche § 65 zu vgl. Dieses mit den stilistischen Bedenken vereint lässt mich hier nur ein in vielen Partien allerdings sehr gut ausgeführtes Werk nachahmender Kunst erkennen.

In die gleiche Kategorie weist Brunn mehrere aus Athen

stammende echte Fragmente, die bei Benndorf publiciert sind. XI, 5 (Poseidon und Amphitrite, nicht Amymone, wie der Text angiebt) und XII, 6 bieten durch ihre geringen Inschriftsreste keinen näheren Anhalt zur Datierung. Auf XI, 6 liefert das vierschenklige Sigma, falls dasselbe richtig gelesen ist, eine willkommene Bestätigung der von Kirchhoff (p. 94) festgestellten Thatsache, dass dieses Zeichen bereits im 6. Jahrh. auftritt. Zu dem Pinax des Skythes (IV, 1) hat sich in neuerer Zeit ein zweiter desselben Malers (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, *Πίν.* 3,1) gesellt. Der Gebrauch des *H* verweist die Malereien in etwas jüngere Zeit als die Françoisvase, die noch die geschlossene Form gebraucht. Für Theta finden wir, wie dort, beide Formen ⊕ und ⊙. *φ* hat hier die alte Gestalt ⦶. Auch der Stil der Zeichnungen scheint mir im Vergleich zur Françoisvase auf jüngere Zeit hinzudeuten.

Bei dieser Gruppe sind noch einige neugefundene echt-archaische Denkmäler einzureihen, die ungefähr der Stilstufe der Françoisvase angehören. Ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen oder eine chronologische Aufzählung zu versuchen, nenne ich ausser dem inschriftlosen Teller von Marathon (Berlin 1809 = Mitt. d. ath. I. VII, 1882, Taf. 3) die beiden ebenfalls in Berlin befindlichen Gefässe 1682 (Aegina, A. Z. 1882, Taf. 10) und 1727 (Tanagra, A. Z. 1881, Taf. 3—4). Auch die ehrwürdige Burgonsche Preisamphora (Athen; Mon. d. I. X, 1878, Taf. 48, *i* und *k*) darf an dieser Stelle nicht vergessen werden, obgleich ich es nicht für ausgeschlossen halte, dass sie aus etwas späterer Zeit stammt, da ähnlich wie bei den Münzen sich auch bei derartigen »officiellen« Malereien die alten Typen längere Zeit hindurch erhalten haben mögen. Die Inschriften, die allerdings an Zahl sehr gering sind, haben ausser den Buchstabenausfällen in ZYƎ9ƎΓ (Berlin 1682) und in AΘENEΘN auf dem Burgonschen Gefässe keine Bedenklichkeiten. Einen Buchstaben zu viel finden wir in APƎΓYIA (Berlin 1682), falls die Ableitung von *ἅρπω* (Wörner in d. sprachwissenschaftl. Abh. zu Ehren v. Georg Curtius, Leipzig 1874, p. 117) das Richtige trifft. Die in Aigina gefundene Berliner Vase müssen wir allerdings wohl mit Furtwängler für attisches Fabrikat halten, da sich der Dialekt der Beischriften in AΘEΝAIA als der attische verrät, in Aigina aber bis zur Be-

setzung der Insel durch attische Kleruchen (Ol. 87, 2 die dorische Mundart herrschend war (Kirchhoff p. 114). Die örtliche Nähe Athens macht den Vertrieb dortigen Geschirres nach Aigina erklärlich. Vgl. Herod. V, 88. Warum wir aber das Tanagräer Gefäss mit Furtwängler und Löschcke (im Text zur Publikation) als attisch betrachten sollen, sehe ich nicht ein. Die Inschrift ΖΥΞΖΡΞΤ kann so gut böotisch, wie attisch sein, und dass in Tanagra eine grosse Thonindustrie blühte, beweisen ausser der späteren Terrakottenfabrikation und der stilistisch in sich abgeschlossenen Gruppe der böotischen Vasen malerischen Stiles (Dumont-Chaplain, les céramiques de la Grèce propre, pl. 14—18, und Berlin 2932—38) noch manche andere Umstände. Sollen wir etwa die Tanagräer Gefässe ältesten Stils (Jahrb. d. I. 1887, Taf. II) für importierte Waare halten? Würde ferner Teisias, ein Töpfer des 6. Jahrh., dessen Gefässe bisher nur in Tanagra zum Vorschein gekommen sind, sich mehrfach ΗΑΦΕΝΑΙΟϟ nennen, wenn er nicht eben ausserhalb Athens gelebt hätte? Klein (M.-S. p. 212) hebt ausserdem nachdrücklich hervor, dass »die Formen seiner Gefässe, die ganz aus der Weise attischer Fabrikation herausfallen, deutlich auf böotische Einflüsse weisen«. Und scheidet nicht Klein (p. 30 f.) sehr mit Recht eine Gruppe archaischer böotischer Vasenmaler aus?[1]) Der Name Theozotos ist ein in Böotien bekannter (vgl. I. G. A. 157); der Name des Malers Gamedes, dessen beide Gefässe zudem aus Tanagra und Thespiae stammen, müsste wegen seiner dorischen Form in Athen auffallen. Furtwängler erkennt allerdings selbst eine böotische Gattung an (2116—22 und 4019—20 »wegen gewisser Eigenthümlichkeiten von Technik und Stil« (zu Nr. 2121). Er hält offenbar — abgesehen von den paläographisch unzweideutig als böotisch gekennzeichneten Gefässen — nur die rohe und gewöhnliche in Böotien gefundene Thonwaare für lokales Fabrikat: aber ist daneben nicht auch sehr gut die Produktion feineren Geschirres nach dem Muster des berühmten attischen denkbar? Den s.-f. Fragmenten aus Eleusis (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, *πίν.* 9, 12 und 12a) z. B., die ich zwar kaum für echtarchaisch halten möchte, muss doch Furt-

[1]) Wenn schon ich das Gefäss des Theozotos aus Vulci (El. cér. III, 84) nicht für echt altertümlich halten kann.

wängler wegen des vierstrichigen Epsilon, das sich nur in Böotien findet, sicherlich archaisch-böotischen Ursprung vindicieren. Wir können deshalb, glaube ich, mit ruhigem Gewissen auch in archaischer Zeit eine Vasenindustrie in Böotien annehmen und ihr das in Rede stehende Gefäss zuschreiben. Ebenso grundlos verdächtigt Furtwängler z. B. den lokalen Ursprung des in Tanagra gefundenen Thonkopfes des Prokles (Berlin 2202). Die Inschrift kann böotisch sein; und mag die Fabrikation noch so sehr derjenigen der »attischen« Waare ähneln — berechtigt uns dies etwa, die Entstehung des Gefässes nun auch nach Attika zu versetzen?

16. Aus italischen Funden stellt sich dieser Gruppe die Abteilung der sogenannten tyrrhenischen Amphoren zur Seite, über deren ausserordentliche epigraphische Mängel Brunn p. 121 bereits das Nötige bemerkt hat. Ich hebe hier nur einen seiner Sätze hervor, der mir für den Entstehungsort dieser Vasen von besonderer Bedeutung erscheint: »Offenbar hat hier (bei der Vase Ann. d. I. 1866 tav. R) ein des Griechischen oder wenigstens des Lesens unkundiger Maler die Inschriften eines ihm vorliegenden Musters ohne Verständnis ganz äusserlich nachgemalt«. Und ist erst einmal auch nur bei einem Gefässe ein solcher Verdacht geweckt, wo wollen wir dann gegenüber den anderen stilistisch gleichartigen die Grenze ziehen? Gerhard bereits hielt diese Gruppe, wenn schon mit unzureichenden Gründen, so doch mit richtigem Gefühl für italisches Fabrikat (Ann. d. I. 1831, p. 14 ff.). Für diese Annahme sprechen auch die gerade hier besonders häufigen sinnlosen Buchstabenzusammenstellungen.

In neuerer Zeit hat die Publikation eines dieser tyrrhenischen Kategorie angehörigen Gefässes, der Amphora mit der Athenegeburt aus Caere[1]) lebhafte Erörterungen hervorgerufen, die bisher vom Standpunkte meines Lehrers aus eine Prüfung noch nicht erfahren haben. Es gilt einer Richtung entgegenzutreten, die, der vorgefassten Meinung unbedingten attischen Importes zu Liebe, auch die offenkundigsten epigraphischen Verirrungen und Mängel der Vasen auf philologischem Wege zu rechtfertigen sucht,

[1]) Berlin 1704; Mon. d. I. IX, 55; Ann. d. I. 1873, p. 106 ff. (Kaibel); A. Z. 1876, p. 108 ff. (Löschcke); Klein, Euphronios p. 74, Anm. 2; R. Schneider, Athenegeburt p. 18, Anm. 51; v. Wilamowitz, homerische Untersuchungen, p. 305, Anm. 15.

dabei aber die Grundlage philologischer Methode, die Kritik, die Unterscheidung von Falschem und Echtem, aus den Augen verliert. Der Berliner Katalog giebt die genauen Inschriften. Die Sprache derselben soll die attische sein. Ich übergehe die unwesentlicheren Mängel, wie die Verschreibungen in ΘΕΦΙΑΙΣΤΟ und ΚΟΥΕΙΝΙΟΣ für ΚΟΥΙΕΝΟΣ, dann die »sinnlosen Inschriften« der Rückseite (Furtwängler). Die Hauptschwierigkeiten liegen in der Form ΔΒΕΥΣ und dem ΚΟ in ΚΟΥΕΙΝΙΟΣ. Kaibel und nach ihm Löschcke halten unter Zustimmung von v. Wilamowitz Β und Ο für Buchstaben des korinthischen Alphabetes; im ersten Namen sei die dorische Form Δεύς beabsichtigt. »Dem Vasenmaler hat eine gleichartige Darstellung als Vorlage gedient, auf der die Götternamen in dorischem Dialekt und Alphabet geschrieben waren. Der attische Künstler setzte die ihm geläufigen Namen in sein heimisches Alphabet um, behielt aber, um ganz sicher zu gehen und ja nicht zu wenig zu bieten, einige seltenere dorische Buchstabenformen neben den attischen bei« (Löschcke p. 110). Löschcke sucht diese ihm selbst scheinbar etwas zu weitherzige Auffassung Kaibel's durch drei Analogien wahrscheinlich zu machen. Auf der der gleichen tyrrhenischen Kategorie angehörigen Amphora Mon. d. I. VI, 56, 3 (= Katalog Campana IV—VII, 1081, nach Brunn wahrscheinlich aus Caere), meint er, sei mit ΙΔΕΥΣ »ursprünglich die dorische Form Δεύς beabsichtigt und Ι sei nur äusserlich von dem attischen Kopisten beigefügt worden«. Das auffallende Ν in ΔΕΙΦΥΝΟΣ der Münchener tyrrhenischen Vase Nr. 124 (= Gerland A. V. 223) erklärt er »durch die Annahme, dass der Maler eine korinthische Vorlage kopirte, auf der die linksläufige Form des β = ⊓⊔ einem Ν allerdings zum Verwechseln ähnlich war«. Das ΜΑΟΦΟΣ endlich der »chalkidischen«, von uns aber aus dieser Gruppe ausgeschiedenen Vase München 125, das man gewöhnlich ΜΛΟΦΟΣ liest, habe auf der Vorlage ΜΟΦΟΣ ausgesehen. »Das Μ war für den Vasenmaler nach dem vierten Strich zu Ende, doch fügte er gewissenhaft die beiden folgenden hinzu, da seine Vorlage sie bot.« Ich habe die Löschcke'schen Erklärungsversuche ausführlich wiedergegeben. Ist es notwendig, sie zu widerlegen? Die einzige wirkliche Analogie zu unserem Fall ist das ΙΔΕΥΣ, das aber, da es sich ebenfalls auf einer

Vase nachgeahmten Stiles findet, hier nicht beweisend sein kann; die beiden anderen Beispiele sind haltlose Kombinationen. Auch Klein wendet sich gegen obige Annahme und erklärt unter dem Beifalle Schneider's die Form ΙΔΕVϟ aus der wirklichen Aussprache des Doppelkonsonanten. »Es war ΔϚ oder ΔΖ beabsichtigt, die Metathesis ζδ = δζ = ζ kann nicht mehr wunder nehmen als die σφ = φς = ψ in ἔγραφσεν«. Durch diese zum mindesten gewagte Hypothese werden die Formen ΔϷΕVϟ und ΚϘVΕVΜΙΟϟ leider auch nicht erklärt.

Aber müssen wir denn überhaupt, um hier klar zu sehen, in diese entlegenen Tiefen philologischer Weisheit hinabsteigen, wo gequälte Kombinationen und waghalsige Vermutungen uns den Blick nur trüben? Der Stil des Gefässes weist uns den Weg zur Lösung. »Von Verständnis und Sorgfalt ist in der Arbeit des Vasenmalers nicht viel zu spüren und zu rühmen. Die Zeichnung ist nachlässig und entbehrt trotzdem des Reizes, den bei aller Flüchtigkeit die zahlreichen attischen Originalschöpfungen dieser Periode gewähren« (Löschcke p. 110). Löschcke erklärt sich diese Thatsache durch die oben erwähnte Annahme der Kopierung eines korinthischen Originals. Aber wodurch sind wir berechtigt, derartiges von einem attischen Vasenmaler des 6. Jahrh., auf welche Zeit der Gebrauch des Ϸ deutet, vorauszusetzen? Dem widerspricht doch Alles, was wir von der gesunden und unabhängigen Entwicklung des frühen Archaismus in Griechenland sonst wissen. Und was wäre das für eine merkwürdige Schrulle unseres Malers, dass er, »um ganz sicher zu gehen und ja nicht zu wenig zu bieten, einige seltenere dorische Buchstabenformen neben den attischen beibehielt?« Klein fragt dagegen mit Recht: »Mutet man den alten Vasenmalern so viel philologische Schulung zu, Varianten zu notieren, warum sollen sie dieselben dann wieder in den Text gesetzt haben?« Liegt es denn wirklich hier für die besonnene Prüfung nicht am nächsten, den Wink, den uns die Zeichnung der Figuren giebt, auch für die Inschriften zu beachten, und hier das Produkt einer Zeit und eines Landes zu erkennen, deren Sprache und Kunstweise eine andere war und die mit nachahmender Hand unserem Gefässe den Schein echtgriechischer Altertümlichkeit in Malerei und Schrift zu verleihen suchten?

Im Anschluss an Brunn (p. 122) erwähne ich hier kurz eine Gefässgruppe, für die aus Griechenland die Analogien fehlen, die aber von Wichtigkeit für die Fabrikation von Vasen in Italien ist. Jahn, der mit Gerhard (Ann. d. I. III, p. 22 f.) die absichtliche Altertümlichkeit dieser Kategorie anerkennt, bemerkt nämlich (Einleitung p. CLXXI) dabei Folgendes: »In der Auffassung und Behandlung der Gegenstände tritt das Fremdartige ebenso sehr wie im Stil hervor, es fehlen die charakteristischen Züge, wie sie aus dem unmittelbaren Vertrautsein mit griechischer Sage und Sitte hervorgehen; andere abweichende sind dafür eingemischt.« Dieser Gruppe eigentümlich sind auch die geflügelten Dämonen, über deren vermutlich italischen Charakter unten § 67 zu vergleichen ist. Inschriften haben sich — mit Ausnahme von im Felde verstreuten buchstabenähnlichen Zeichen, z. B. München 81 — bisher nicht gefunden (Jahn a. a. O.).

Vita.

Ich, Paul Julius Arndt, bin geboren am 14. Okt. 1865 zu Dresden. Mein Vater, Julius A., ist Kaufmann daselbst; meine Mutter, Cölestine A., geborne Schumann, habe ich im Jahre 1883 durch den Tod verloren. Von Konfession bin ich Protestant. Vom Herbste 1872 an besuchte ich in meiner Vaterstadt das Lehrinstitut von Hauptmann Kaeuffer; im Frühjahr 1875 wurde ich Zögling des Gymnasiums zum heiligen Kreuz. Nach erlangtem Reifezeugnis bezog ich im Sommersemester 1883 die Universität Leipzig; den Herren Professoren Overbeck und Schreiber habe ich die Einführung in unsere Wissenschaft zu danken. Ein Jahr später ging ich nach München, wo ich bis jetzt mich aufgehalten habe. Neben archäologischen habe ich vorzugsweise kunsthistorischen und philologischen Studien obgelegen. Dem Gefühle aufrichtigster Dankbarkeit gegen meinen Lehrer, Herrn Professor Heinrich von Brunn, sei auch an dieser Stelle Ausdruck gegeben.

DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL IN LEIPZIG.